

DIE WAFFENKULTUR

Das Open Source Magazin für Waffenanwender



Ausbildung & Taktik

Infanterieporträt (11): Die Buren Kommandos

Schießposition Sitzend (4): Laid Back

Nachladetechniken: Zu viel Hokuspokus

Messe

SHOT Show 2023

Ausrüstung

Plattenträger 2.0 Slick von SR Tactical

Helikon-Tex: Fleece Jacke Cumulus

Bruce Ramsay father

Das Kalenderblatt

Das Maschinengewehr (Teil 1)

Another Maxim Maxim.

“Machine guns form a valuable support for infantry.”

SCHIESSKURSE MIT AKADEMIE 0/500®

AKADEMIE 0/500

Seit Ende 2007 bietet Akademie 0/500 in regelmäßiger Folge und bundesweit Schießkurse an. Die Lehrinhalte aller Kurse folgen dabei internationalen Standards. Ziel ist, dem Privatwaffenbesitzer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz eine qualitativ hochwertige Schießausbildung zukommen zu lassen.



TERMINE 2023

Bocholt

16. März 2023 (Pistole 1)
17. März 2023 (SL-Gewehr)
18. und 19. März 2023 (Gruppenkurs)
19. März 2023 (Flinte 1)

Bad Soden (Taunus)

25. und 26. März 2023 (Surgical Speed Shooting)

Bad Soden (Taunus)

14. bis 16. April 2023 (Robust Pistol Management)

Tschechien

21. und 22. April 2023 (AK Systeme)

Königs Wusterhausen

5. und 6. Mai 2023 (Surgical Speed Shooting)

Tschechien

19. und 20. Mai 2023 (Flinte Homedefense)

Tschechien

2. Juni 2023 (SL-Gewehr Intensivkurs)
3. Juni 2023 (ZF-Vorbereitungskurs)

Bad Soden (Taunus)

9. und 10. Juni 2023 (Surgical Speed Shooting)
11. Juni 2023 (SL-Gewehr)

Tschechien

22. Juni 2023 (12 bis 17 Uhr: Intensivschulung
Pistole)
23. und 24. Juni 2023 (Gewehrkurs CCO)

St. Pölten (A) Defense Week Revival

7. bis 9. Juli 2023 (RPM+)

Schweiz

17. bis 20. Juli 2023 (ZF1000)
(Teilnahmebedingungen beachten)

St. Pölten (A) Defense Week Revival

23. und 24. August 2023 (Surgical Speed Shooting)
25. bis 27. August 2023 (RPM+)

Königs Wusterhausen

1. und 2. September 2023 (Surgical Speed Shooting)

Tschechien

14. September 2023 (12 bis 17 Uhr: Intensivschulung
Pistole)
15. und 16. September 2023 (Flinte Homedefense)

Bocholt

21. September 2023 (Pistole 1)
22. September 2023 (SL-Gewehr)
23. und 24. September 2023 (Gewehrkurs CCO)

Tschechien

2. und 3. Oktober 2023 (Gewehrkurs CCO)

Ismaning

21. und 22. Oktober 2023 (Surgical Speed Shooting)

Ismaning

18. und 19. November 2023 (Surgical Speed
Shooting)

Bad Soden (Taunus)

8. Dezember 2023 (Pistole 1)
9. Dezember 2023 (SL-Gewehr)



Paul Howe von Combat Shooting and Tactics (CSAT):

"Henning will provide you with an exceptional class and training experience."

www.combatshootingandtactics.com

Buchung und weitere Informationen unter:

WWW.0-500.ORG



„Selig sind, die Frieden stiften;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.“
(Jesus C., Bergpredigt MT5,9)

Manchmal möchte man einfach nur aus einem dieser kafkaesken Alpträume aufwachen.

Posten in Verwaltung und Politik werden nicht mehr nach fachlicher Kompetenz besetzt, sondern nach ideologischer Festigkeit und Gewissheit. Es geht nicht um Politik für den Bürger, sondern um einen Kampf der Weltanschauungen und um die völkische Neuordnung Europas.

Immer neu erdachte Bedrohungslagen dienen dazu, die Freiheitsrechte der Bürger zu beschneiden. Bis hin zu grotesk inszenierten, vermeintlichen Putschversuchen und zur Stigmatisierung ganzer Bevölkerungsgruppen.

Der einsetzende und kumulative Radikalisierungsprozess in Politik und Verwaltung wird Europa und die ganze Welt in einen Krieg treiben.

Nein, die Rede ist nicht von der Jetzt-Zeit. Sondern von dem, was vor genau neunzig Jahren seinen Anfang nahm. Die Rede ist von der Reichstagsbrandverordnung des 28. Februar 1933, die bis 1945 gesetzliche Grundlage aller polizeilichen Maßnahmen blieb. Die Rede ist vom so genannten Röhm-Putsch, den Nürnberger Gesetzen und von kompromisslosem Vernichtungswille in einem Weltanschauungskrieg, in dem die ideologisch Gefestigten auch nicht nur einen Augenblick lang an der Richtigkeit ihres Handelns zweifelten. Für das Selbststudium sei die Biographie von Reinhard Heydrich, eine unserer Buchvorstellungen in dieser Ausgabe, empfohlen.

Ich wünsche eine Lektüre mit waffenkulturellem Erkenntnisgewinn.

Euer Henning Hoffmann
(Herausgeber)



Titelbild Ausgabe 68:

„Another Maxim Maxim. Machine guns form a valuable support for infantry.“

Plate entitled, „Another Maxim Maxim. Machine guns form a valuable support for infantry,“ page 41, taken from the title, The Bystander's Fragments from France, tenth edition by Captain Bruce Bairnsfather.

Asset Number DI 2014-3452

Seite 3 - Hausmitteilung

6 Infanterieporträt (11): Die Buren Kommandos

14 Schießposition Sitzend (4): Laid Back

16 Neuheiten: SHOT Show 2023

20 ZF1000: Vorbereitungskurs

24 Einschießkonzept AK: Die 23-m-Methode

26 Plattenträger 2.0 Slick von SR Tactical

32 Nachladetechniken: Zu viel Hokuspokus

34 Helikon-Tex: Fleece Jacke Cumulus

38 Das Kalenderblatt: Das Maschinengewehr (Teil 1)

44 Buchempfehlung: „Taktische Medizin“ SPARTANAT Black Book 3 von Carsten Dombrowski

45 Buchempfehlung: „Reinhard Heydrich: Biographie“ von Robert Gerwarth

46 Vorschau & Impressum





ERSTKLASSIGE
VERARBEITUNG

MIT PROFESSIONELLEN
ANWENDERN ENTWICKELT

TT MIL OPS PACK 80+24

TT MIL OPS PACK 30

Entwickelt für militärische Einsätze: Der **TT MIL OPS PACK 80+24** mit 104 Litern Fassungsvermögen und umfangreichen Bestückungsmöglichkeiten ist für Mehrtageseinsätze und Truppenverlegungen konzipiert. Der funktionale **TT MIL OPS PACK 30** ist mit 30 Litern Volumen prädestiniert als Alltagsbegleiter und Notfallrucksack für den Kurzeinsatz.

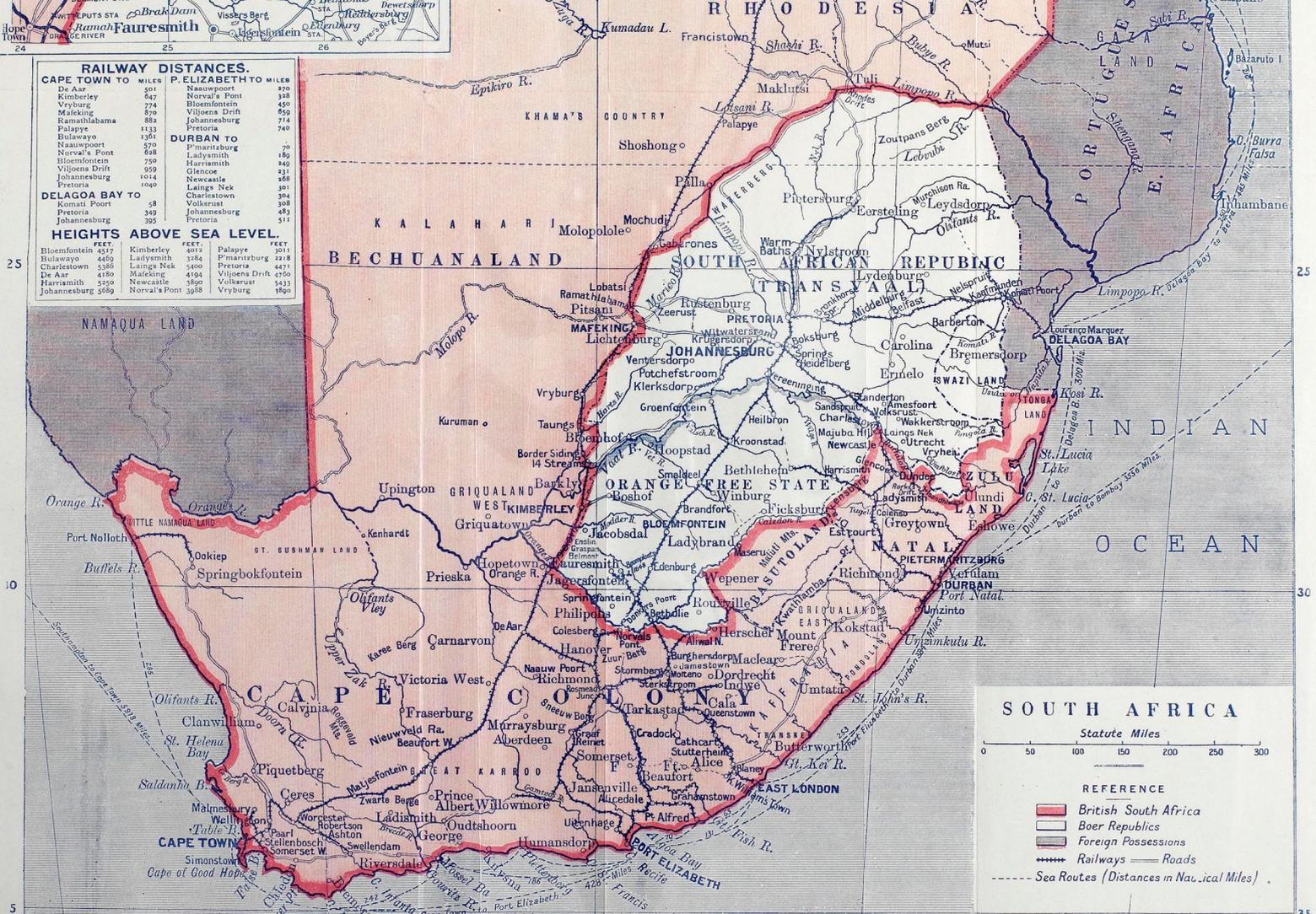
ROBUSTES CORDURA®
700 DEN-MATERIAL

THE PROS' EQUIPMENT

TasmanianTigerGear

f i YouTube

www.tasmaniantiger.info



Zeitgenössische, englische Karte von 1900. Das rot markierte Gebiet Britisch-Südafrika schließt die teilsouveräne Provinz Natal im Osten, das Bechuanaland in der Kalahari und das junge Territorium Rhodesien im Norden ein. Die isolierte Lage der südafrikanischen Republik (Transvaal) und des Oranje-Freistaates, beide weiß hinterlegt, ist hier gut zu erkennen. Bis in die 1970er-Jahre hinein spielte der Schwarzhandel mit Waffen und Munition über Portugiesisch-Ostafrika eine große Rolle für die Afrikaner (Bild: Royal Armouries)

Met God en die Mauser!

Von Christian Väth

Farmer mit Sonntagsanzug und Gewehr als Infanterieporträt? Wir finden: Wer so gut trifft und in seinem Garten eine Weltmacht aufhält, der darf sich anziehen wie er will. Die Waffenkultur betrachtet die legendären Kommandos, die Milizverbände der Buren

Als Buren (niederländisch: boer – Farmer) werden die Nachkommen der sogenannten Vrijburger (freie Bürger), niederländische Siedler am Kap der guten Hoffnung, bezeichnet. Die Buren bezeichneten sich selbst stets als „Afrikaaner“. Ihre Lebensart war durch Land- und Viehwirtschaft in ausgedehnten Farmen, den christlichen Glauben und einen engen Zusammenhalt der lokalen Gemeinschaft geprägt. Eigenverantwortung, Unabhängigkeit, Ehrlichkeit und Bescheidenheit waren zentrale Werte der Erziehung. Durch die harte Arbeit auf den abgelegenen Farmen und die Jagd, waren die meisten körperlich leistungsfähig sowie sehr gute Schützen und Reiter.

Ursprung
Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die südafrikanische Küste durch die holländische Ostindienkompanie kontrolliert. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts kam es

zu nennenswerten Siedlungszügen der Buren, die mit der zunehmend despotischen Verwaltung durch die Ostindienkompanie nicht einverstanden waren. Ab 1795 wechselte die Region in britischen Besitz und es wurde bis in die 1830er Jahre erneut eine umfangreiche und tiefgreifende Kolonialverwaltung eingeführt. Zahlreiche Buren lehnten sich immer wieder lokal gegenüber diesen Maßnahmen auf. Als 1833 im Empire die Sklaverei abgeschafft wurde, konnten viele Burenfamilien ihre Farmen nicht mehr bewirtschaften.

Befehlshierarchie der Buren war sehr flach

Britische Investoren nutzten diese Situation gezielt aus. Ohne Perspektive zogen tausende Buren in den folgenden Jahren im sogenannten „großen Trek“ nach Nordosten, um sich außerhalb des britischen Kolonial-

gebietes niederzulassen. Dort gründeten sie zahlreiche, meist nur wenige Jahre bestehende Kleinstaaten. Die größten, bekanntesten und langlebigsten dieser Buren-Republiken waren der Oranje-Freistaat und die südafrikanische Republik, auch Transvaal genannt. Durch die Ankunft der großen Burengruppen, kam es auch zu Konflikten mit der indigenen Bevölkerung. Eine der bekanntesten dieser Auseinandersetzungen fand im Dezember 1838 am Blood River statt: 500 Buren wehrten dort 11.000 Zulu-Krieger ab, von denen 3.000 starben. Bis in die 1870er Jahre kam es zudem immer wieder in ganz Südafrika zu Zusammenstößen zwischen britischen Soldaten und Buren-Kommandos. Dabei gab es zwar taktische Siege auf beiden Seiten, doch strategisch gesehen war die britische Kolonialmacht auf dem Vormarsch: Die meisten Gebiete der Afrikaaner wurden nach und nach in die Kapkolonie des Empire eingegliedert.



Im ersten Burenkrieg kamen vor allem Einzellader, wie dieses Snider Rifle Mark III von 1869, zum Einsatz. Dabei handelt es sich um eine vormalige Enfield Rifled Musket, die zum Hinterlader umgebaut wurde (Foto: Royal Armouries)



Im zweiten Burenkrieg verfügten die Freiheitskämpfer über größere Mengen deutscher Gewehre nach Mauserentwurf, vorwiegend im Kaliber 7 x 57 Millimeter. Diese Waffe wurde 1895 von Loewe in Berlin für den Oranje-Freistaat hergestellt (Foto: Royal Armouries)



Auch einige Krag-Jørgensen M1894 wurden durch die Buren eingesetzt. Das Gewehr aus Norwegen war nicht nur die Standardwaffe der United States Army von 1889 bis 1905, sondern auch einer der persönlichen Favoriten von Jeff Cooper. Die abgebildete Waffe gehörte einem Buren namens J. Mostert, der den Gravierungen nach zu urteilen, an den Schlachten bei Modder River und Colenso teilnahm (Foto: Royal Armouries)

Struktur & Kampfweise

Die Befehlshierarchie der Buren war sehr flach und Offiziere wurden demokratisch gewählt. Eine klassisch-militärische Disziplin gab es ebenso wenig, wie spezielle Verhaltensformen. Ein Burengeneral war von einem einfachen Krieger rein äußerlich kaum zu unterscheiden, jeder trug vergleichbare Zivillkleidung. Vor der Schlacht wurde bei Gelegenheit gerne der Sonntagsanzug angelegt, ansonsten waren die Reiter jedoch hauptsächlich in ihrer praktischen Farmerkleidung unterwegs. Jeder war selbst für sein Pferd sowie seine Bewaffnung, Ausrüstung und Verpflegung verantwortlich. Die einzige halbwegs feste Struktur bestand in den Kampfverbänden, die einen Zusammenschluss allen männlichen Buren zwischen 18 und 60 Jahren in einem bestimmten Gebiet darstellten. Diese Einheiten wurden „Kommando“ genannt, was nichts mit der modernen Spezialkräfteinterpretation

zu tun hat. Diese Feldeinheiten bestanden in der Regel aus Kriegern, die sich bereits ihr ganzes Leben kannten: Väter, Söhne, Großväter und Nachbarn. Anders als stehende Militärverbände konnten solche milizartigen Zusammenschlüsse nicht ununterbrochen für Jahre bestehen bleiben, da ansonsten die Farmen der Buren nicht mehr bewirtschaftet werden konnten. Im Gegenzug bestand bereits ohne intensive, monatelange Ausbildung eine sehr starke Kohäsion in den Kommandos und eine Mobilisierung war durch den hohen Gard an Eigenverantwortung sehr schnell möglich. Zudem waren die Buren komplett beritten und damit enorm mobil. Ihre vorwiegend leichte Ausrüstung und anerzogene Zähigkeit machten umfangreiche logistische Maßnahmen überflüssig. Von klein auf lernten junge Buren zu jagen und waren so im Erwachsenenalter in den allermeisten Fällen hervorragende Schützen. Treffsicherheit, auch auf

große Entfernungen, bei minimalem Munitionsverbrauch als Ausbildungsziel, stand im krassen Gegensatz zu der Schießausbildung des britischen Gegners, der vor allem im zusammengefassten Feuer der Linieninfanterie und dem Bajonettangriff geschult wurde. Auch das Verhalten im Gelände hätte unterschiedlicher nicht sein können: Während die Buren stets in aufgelockerten Formationen jede verfügbare Deckung nutzten, marschierten die Briten anfangs in dichten Truppenkörpern und versuchten die Buren in den Nahkampf zu verwickeln. Jedes Kommando versuchte in der Schlacht eine solche Verzahnung unter allen Umständen zu vermeiden. So wurde häufig aus der maximalen Kampftfernung Störfeuer geschossen oder aus günstiger Position ein überraschender und verheerender Feuerüberfall eröffnet.



Der erste Burenkrieg 1880 – 1881

Als sich die Spannungen zwischen den freien Bürgern und der Kapverwaltung 1880 zuspitzten, mobilisierten einige Burenführer wie Kruger, Joubert und Pretorius insgesamt etwa 7.000 Männer. Der größere Teil wurde in Kommandos gegliedert und gegen alle Garnisonen in Marsch gesetzt, etwa ein Drittel wurde als zusammenhängender mobiler Verband eingesetzt. In kurzer Zeit waren alle der exponierten, mitunter sehr schwach besetzten Garnisonen eingeschlossen und wurden belagert. Dabei war es nie die Absicht, diese Stützpunkte zu stürmen: Auf den umliegenden Hängen wurde schlicht abgewartet, bis die Versorgungssituation bei den Verteidigern so kritisch wurde, dass sie sich ergeben mussten. Ausbruchversuche wurden mit vernichtendem Gewehrfeuer beantwortet. Der Plan für diese Einkreisungsbewegungen muss bereits in der Schublade gelegen haben, denn die Burenführer wussten genau, wie stark die einzelnen Kontingente in den Garnisonen waren und über welche Bewaffnung sie verfügten. Jede Belagerungseinheit war demnach zahlenmäßig so stark wie sie angesichts des umliegenden Geländes sein musste. Da die britische Armee in Südafrika über verhältnismäßig wenig berittene Truppen verfügte, waren herangeführte Verstärkungen stets zu langsam, um sich auswirken zu können. Außerdem war es so kaum möglich, die schnellen Burenverbände in eine Feldschlacht zu verwickeln, in der die Truppen des Empire ihre Artillerie und örtliche zahlenmäßige Überlegenheit hätten ausspielen können. Die erste Schlacht am 20. Dezember 1880 bei Bronkhorst Spruit ist ein gutes Beispiel für das Wesen der Kriegführung am Kap bis zur Jahrhundertwende: An diesem Tag erschienen plötzlich 200 bewaffnete Buren auf einem Höhenkamm in der linken Flanke des 94. Irischen Infanterieregiments, das sich gerade mit ungeladenen Waffen auf dem Marsch nach Pretoria befand. Der Anführer des Commandos informierte den Kommandeur des Regiments, dass die Region Transvaal ab sofort wieder eine unabhängige Republik sei und jedes weitere Vorgehen als Kriegshandlung gesehen werde. Lieutenant-Colonel Anstruther weigerte sich und musste erst den Befehl zur Munitionsausgabe geben – niemand hatte mit Kampfhandlungen gerechnet. Die berittenen Bürger kamen daraufhin schnell bis auf 200 Meter heran, saßen ab und gingen in den Liegendanschlag. Die farbigen Uniformen und weißen Helme der britischen Soldaten dienten als hervorragende Haltepunkte für die Gewehrschützen. Das folgende verheerende Gewehrfeuer dauerte etwa 15 Minuten an, bevor der schwer verwundete Anstruther mit seinem Regiment kapitulierte. 156 Briten wurden getötet oder schwer verwundet, darunter alle Of-



Zeichnung eines Burenkriegers aus der zeitgenössischen, englischen Publikation „With the flag to Pretoria: A History of the Boer War of 1899 – 1900“ von H.W. Wilson aus dem Jahr 1900. Darstellungen und Fotografien wie diese, zeichneten ein anderes Bild der freien Bürger als die Regierung in London. In ganz Europa und vor allem auch in den Vereinigten Staaten von Amerika gab es zahlreiche Unterstützer für die Burenbewegung (Foto: Royal Armouries)

fiziere. Nur zwei Buren kamen ums Leben, fünf wurden verwundet. Aufgelockert und spontan aus der Deckung in improvisierten Positionen zu schießen, war zu dieser Zeit kein Ausbildungsinhalt der regulären Schießausbildung.

Offiziere wurden demokratisch gewählt

Die Buren hingegen schossen so, wie sie jagten – nach dem Anschleichen aus der Deckung, mit bestmöglicher Präzision. In den Schlachten von Laing's Nek, Ingogo und Majuba zu Jahresbeginn 1881 überraschten die Buren ihre Gegner völlig, als sie selbst unter Artilleriefeuer die Positionen des britischen Feldkontingents hangaufwärts niederkämpften. Neben den herausragenden individuellen Fähigkeiten der

südafrikanischen Farmer, zeigten sie hier erstmals ihre taktische Versiertheit im Angriff: Ohne allzu deutliche Befehlskette gelang es nach kurzen Absprachen Feuer und Bewegung von hunderten Burenkämpfern zu koordinieren und die Verluste minimal zu halten: Eine in den regulären, europäischen Heeren dieser Zeit selten erreichte Leistung. Die krachende Niederlage bei Majuba Hill wurde in ihrer medialen Wahrnehmung noch durch das britische Offizierskorps verstärkt, die in den Jahren zuvor nie müde gewesen waren den „moralisch unterlegenen“ und „verwahrlosten“ Siedlern jeden Kampfwert abzusprechen. Auch wenn praktisch alle britischen Garnisonen zu diesem Zeitpunkt noch standhielten, lenkte das Empire ein und der Krieg endete mit einem Sieg für die nun fortbestehende Republik Transvaal.



Britische Soldaten üben die schnelle Besetzung einer Alarmstellung, um ihr Lager vor überraschenden Burenangriffen zu schützen. Die Ausrüstung und Taktik der Commonwealth-Truppen wurde ab der Jahrhundertwende stark angepasst und reduzierte die Effektivität der burischen Kampfweise (Foto: Royal Armouries)

Der Uitlanders-Konflikt

Für das Vereinigte Königreich war bis in die 1870er Jahre vor allem die strategische Absicherung des Asienhandels von Bedeutung. Seit der Eröffnung des Suez-Kanals 1869 ließ dieses Interesse zunehmend nach. Mit dem Witwatersrand Goldrausch ab 1886 und der rasenden Industrialisierung Südafrikas, auch Mineralrevolution genannt, traten nun wirtschaftliche Interessen in den Fokus. Vor allem englische Industrielle, wie Cecil Rhodes, versuchten durch politische Einflussnahmen ganz Südafrika unter britischen Einfluss zu bringen und die Ausbeutung der Bodenschätze so zu erleichtern. So kam es in wenigen Jahren zu einer Bevölkerungs- und Wohlstandsexplosion im Oranje-Freistaat und der südafrikanischen Republik als ausländische Minengesellschaften Arbeiter, Waren und vor allem Kapital in diese Länder schafften. Diesen Uitlanders (Ausländer) genannten, vorwiegend aus dem Commonwealth stammenden Einwanderern, wurden dabei keinerlei Mitspracherechte gewährt. Die burische Mentalität sah als Voraussetzung für eine Integration in die Gemeinschaft eine lebenslange Bindung an das Land vor. Der Wille, schnelles Geld zu machen und es nicht zum Wohle des Landes einzusetzen,

war den Meisten fremd. Deshalb belegten die Burenregierungen ausländische Unternehmen mit hohen Steuern. Dieses Spannungspotenzial führte in hoher Frequenz zu kleineren Scharmützeln zwischen den ortsansässigen Buren auf der einen Seite und britischen Unternehmen und Truppen der Krone auf der anderen Seite. Um auch in der Fläche den Ausbau der notwendigen Infrastruktur für den Transport der Bodenschätze sowie die einzelnen Handelsstützpunkte sichern zu können, wurden daher überall kleinere Garnisonen errichtet, die mit einer zunehmenden Anzahl an britischen Kontingenten permanent besetzt waren.

Im Gefecht trug der Bure schon mal gern seinen Sonntagsanzug

Was jedoch fehlte war die Exekutivgewalt über die Vorkommen und die Gebiete, die auf dem Transportweg bis zur Küste lagen. Der vorläufige Gipfel dieses Konflikts war zum Jahreswechsel 1895/96 erreicht, als die Uitlanders in Johannesburg einen Regierungsumsturz unternehmen sollten. Der Gouverneur und Unternehmer Cecil Rho-

des selbst war eine wichtige Führungsfigur in diesem Vorfall, der als Jameson Raid in die Geschichte einging. Um die Integration der Burenrepubliken in die britische Kapkolonie mit Gewalt zu erzwingen, setzte Rhodes unter dem Kolonialverwalter des Matabelelandes (später Rhodesien), Leander Jameson, einen militärischen Verband zusammen. Die 600 mit Gewehren bewaffneten und größtenteils berittenen Männer, verfügten außerdem etwa über ein Dutzend Maxim-Maschinengewehre und einige Artilleriegeschütze. Innerhalb von drei Tagen sollte diese Kampfgruppe in Transvaal eindringen und Johannesburg erreichen, bevor die Kommandos der Buren sich formieren konnten.

In der „Stadt des Goldes“, wie Johannesburg heute noch genannt wird, sollten bei Ankunft der Kräfte Uitlanders vor Ort zu den Waffen greifen und die Einnahme des Regierungssitzes unterstützen. Tatsächlich wussten die Buren bereits von dem Vorhaben, als am 29. Dezember Jameson die Grenze übertrat. Das Jahr 1896 war erst wenige Stunden alt, als ein auf dem Marschweg eingegrabenes Kommando Jameson und seine Männer in einen kurzen Feuerkampf verwickelte und einkreiste. Die gesamte Truppe wurde gefangengenommen



Gewehrschützen verteidigen ihre Stellung gegen einen Angriff des britischen 58. Infanterieregiments in der Schlacht von Laing's Nek am 28. Februar 1881. Fast alle nutzen das Martini-Henry Gewehr im Kaliber .577, der nachladende Schütze nutzt noch ein Snider Rifle im gleichen Kaliber. Ab Mitte der 1890er-Jahre erhöhte sich die Kampferfernung solcher Trupps durch moderne Gewehre noch weiter und die Stellung konnte durch die Verwendung rauchschwachen Pulvers länger unerkannt bleiben (Foto: Osprey Publishing)

und in Pretoria inhaftiert. Zeitgleich kam es zu Verhaftungen der Rädelsführer in Johannesburg.

Bewaffung

Der Versuch die Burenrepubliken gewaltsam in die Kapkolonie einzugliedern war für die Regierungen des Oranje-Freistaates und der südafrikanischen Republik das letzte und eindeutige Indiz, dass größere Kampfhandlungen mit dem Empire unmittelbar bevorstanden. Da alle Kommandoangehörigen ihre Ausrüstung, Munition und Verpflegung für mehrere Wochen selbst finanzieren und vorhalten mussten, bestand deren Bewaffung im gesamten 19. Jahrhundert aus einem bunten Sammelsurium und beinhaltete alles, was es auf der Welt zu kaufen gab. Eine abschließende Beschreibung ist an dieser Stelle also nicht möglich. Es kann jedoch festgehalten werden, dass bis in die 1880er Jahre vor allem alte Snider Rifle (Kaliber .577), Westley-Richards (Kaliber .500 und .450, auch „Free State Martini“ genannt) und Martini-Henry (sowohl im Kaliber .577 als auch .450) weit verbreitet waren. Diese Waffen waren für Treffer bis zu einer Entfernung von etwa 600 Meter brauchbar. Um die Versorgung der Kom-

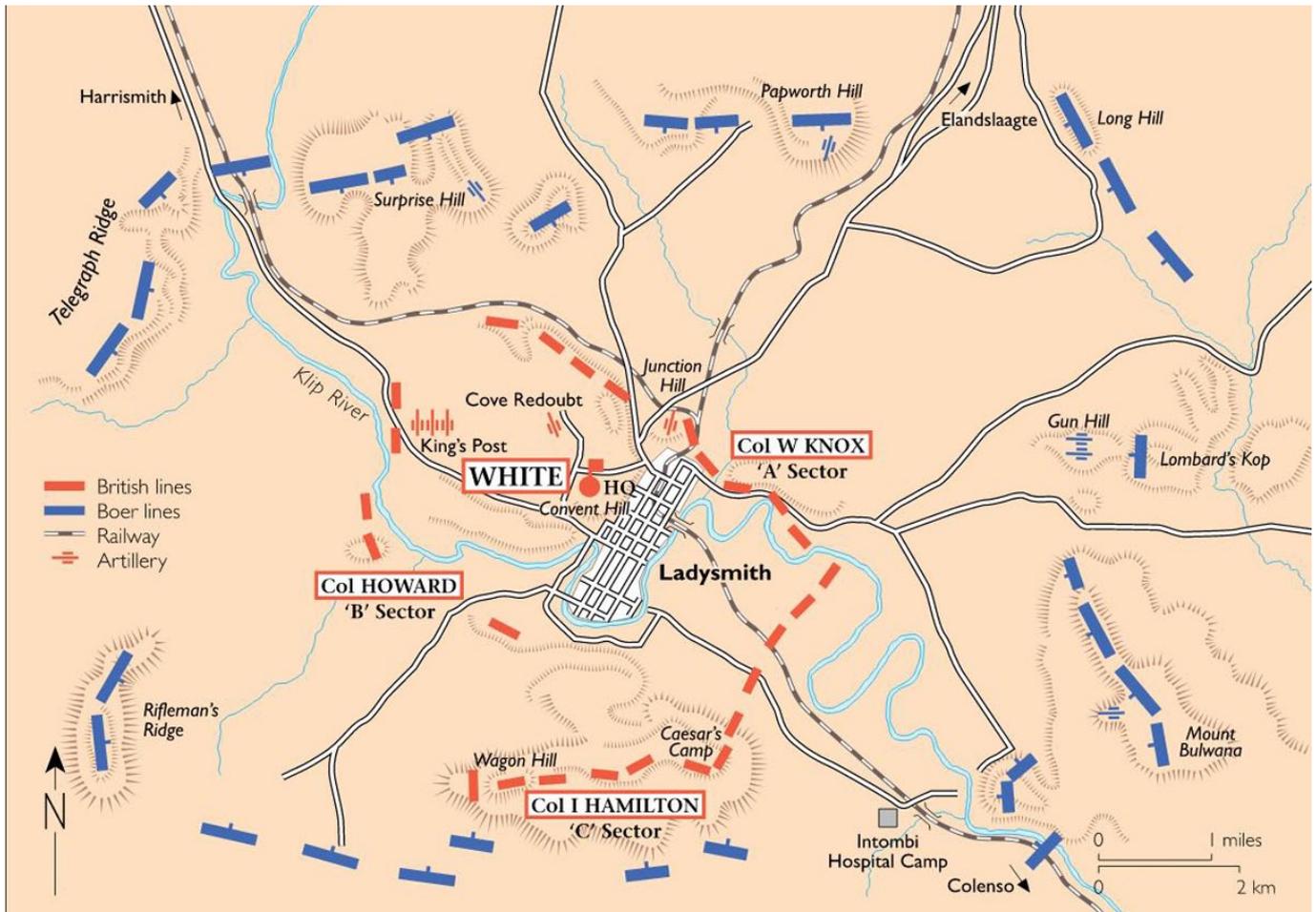
mandos mit Waffen und Munition auch in einer längeren Auseinandersetzung sicherstellen zu können, musste die Bevorratung vorher abgeschlossen sein, da beiden Republiken der Zugang zum Meer fehlte. Im Krieg wären sie, abgesehen vom Schwarzhandel über das portugiesische Ostafrika, abgeschnitten. In den frühen 1890er Jahren wurden als erste Maßnahme daher 7.000 portugiesische Guedes-Gewehre aus österreichischer Fertigung gekauft.

Reiten und Schießen lernten die Buren von klein auf

Diese Waffen waren die letzten in einem europäischen Heer eingeführten Einzelmagazin und waren kurz nach ihrem Einkauf durch Portugal, aufgrund des Aufkommens moderner Repetiergewehre mit innenliegendem Magazin veraltet. Sie waren daher günstig und schnell verfügbar.

Als der Präsident der südafrikanischen Republik, Paul Kruger, im September 1896 erstmals von den Planungen zu einem möglichen Angriff auf Johannesburg erfuhr, orderte er umgehend 25.000 Mauser-Gewehre (M1893 und M1895) in Berlin, die

sehr schnell ausgeliefert wurden. Im April und Juni 1897 wurden weitere Bestellungen getätigt, so dass im Herbst 1897 bereits 30.000 Gewehre, 7.000 Karabiner und fünfzig Millionen Patronen im entsprechenden Kaliber 7 x 57 Millimeter im Land zur Verfügung standen. Die Verteilung der Waffen ist hochinteressant: Da in den Ländern nur sehr kleine stehende Einheiten unterhalten wurden, strebte man an diese Waffen vor allem zur Erweiterung der Volksbewaffung zu verwenden. Jeder Bürger im wehrfähigen Alter konnte dem Staat eine Mauser zu vergünstigtem Preis abkaufen. Wer kein Geld dafür hatte, erhielt das Gewehr als Leihgabe. Die robusten und qualitativ hochwertigen Gewehre, in Kombination mit der zu dieser Zeit in ihrer Präzision unerreichten Patrone, verschafften dem Burenkämpfer sogar einen waffentechnischen Vorteil gegenüber den britischen Soldaten. Zum einen machte das neue rauchschwache Pulver die Lokalisierung eines Gewehrschützen noch schwieriger, zum anderen konnten nun aus noch größerer Entfernung das Feuer eröffnet werden. Die Waffe passte daher perfekt zur Kampfweise der Buren. Mit den ersten Kampferfahrungen entwickelte sich ein festes Vertrauen in dieses Gewehr, das



Karte der Kräfteverteilung während der Belagerung der britischen Garnison in Ladysmith vom zweiten November 1899 bis zum 28. Februar 1900. Die Belagerungskräfte der Buren drohten ab dem 25. Februar durch ein britisches Entsatzheer ausmanövriert zu werden und brachen die Belagerung deshalb drei Tage später ab. Die anfängliche zahlenmäßige Überlegenheit der Buren in Südafrika endete mit der Ankunft großer britischer Kontingente im März 1900 (Foto: Osprey Publishing)

durch den Schlachtruf „Met God en die Mauser!“ (Mit Gott und der Mauser) zum Ausdruck kam. Eine weitere Lieferung von 4.000 Gewehren in 1899 erreichte Südafrika nicht mehr, da der Krieg bereits ausgebrochen war und die Royal Navy eine Seeblockade verhängte. Da einige Seriennummern dieser Bestellung doch ihren Weg in den Transvaal gefunden haben, wird vermutet, dass die Gewehre in Deutsch-Ostafrika entladen und über den Landweg geschmuggelt wurden. Je länger der zweite Burenkrieg dauerte, desto knapper wurde die Munition. Vor allem im letzten Kriegsjahr waren die Kommandos daher fast ausschließlich auf erbeutete Waffen und Munition angewiesen. Das erklärt die zahlreichen Fotografien von Buren mit Gewehren der Typen Lee-Metford und Lee-Enfield im Kaliber .303 British. Diese Waffen waren nicht so robust und präzise wie das legendäre SMLE (Rifle, Short, Magazine, Lee-Enfield), welches erst ab 1904 gefertigt wurde.

Die Staatsartillerie der Burenrepubliken war mit den besten Geschützen der Zeit ausgestattet. Anders als im ersten Burenkrieg verfügten sie mit französischen 155-Millimeter-Geschützen von Creusot über Waffen, die in einer Belagerung verheerende

Wirkung erzielen konnten. Als Novum der Militärgeschichte wurden erstmals Maschinenkanonen im Feld eingesetzt: Die südafrikanische Republik hatte sich Dutzende Maxim-Nordenfolt-Geschütze und dazugehörige Munition im Kaliber 37 Millimeter aus deutscher Lizenzproduktion gesichert. Aufgrund der unverwechselbaren Geräuschkulisse beim Abfeuern der ein Pfund schweren Sprenggeschosse, bei einer Kadenz von 450 Schuss pro Minute, gaben die Afrikaner der Waffe den Spitznamen „Pom-Pom“.

Paul Kruger orderte 25.000 Mauser-Gewehre aus dem Kaiserreich

Auch die Mauser-Gewehre werden in der Primärliteratur in Afrikaans häufig als „Moot Mauser“ und praktisch nie als M1893 oder M1895 bezeichnet. Dieser Sondername rührt daher, dass die deutschen Gewehre mit der Markierung „Mod. Mauser“ für Modell Mauser versehen waren. Diese Bedeutung war den Nutzern nicht bekannt.

Der zweite Burenkrieg 1899 - 1902

Die politischen Konflikte innerhalb der Kapkolonie sowie zwischen dem Transvaal, dem Oranje-Freistaat und dem Empire eskalierten im September 1899 endgültig, als die Mobilisierung des 1st Army Corps in England für den Einsatz in Südafrika bekannt wurde. Anders als 1880 beteiligten sich an diesem Krieg sowohl die südafrikanische Republik als auch der zuvor unbeteiligte Oranje-Freistaat, so dass 50.000 Krieger in zahlreichen Commandos bereitstanden. Diesmal unterstützten außerdem einige deutsche, niederländische, irische und US-amerikanische Freiwilligenverbände den Kampf gegen das Empire. Hinzu kamen die ersten stehenden Burenverbände, wie die South African Republic Police. Die Bewaffnung war mittlerweile deutlich besser, so standen große Mengen an Mauser-Gewehren genauso zur Verfügung, wie moderne Artilleriegeschütze aus dem Deutschen Kaiserreich (Krupp) und der Französischen Republik (Creusot). Die Briten hingegen machten wieder den Fehler, gegen die voll berittenen Burenkräfte eine vorwiegend aus Infanterie bestehende Streitmacht zu entsenden. Kontingente aus Australien, Neuseeland und Kanada kamen,



Diese Mauser M1893 im Kaliber 7,92 Millimeter war die persönliche Waffe von Commandant Dercksen, Anführer des Boksberg Commando. Dercksen kämpfte 1899 bis 1901 unter anderem bei Modderspruit und Bapsfontein bei Pretoria. Im letzten Kriegsjahr versuchte er seine Männer zu einer Kapitulation zu überreden und wurde abgewählt, das Commando Boksberg kämpfte bis Kriegsende unter neuer Führung weiter und gehörte damit zu den sogenannten „bitter-enders“ (Foto: Royal Armouries)

wie von London gewünscht, ohne Pferde am Kap an, obwohl die Truppen aus diesen Ländern die Kampfweise der Afrikaner am Ehesten parieren konnten. Im Verlauf des Krieges stieg der Anteil an berittenen Truppen auf britischer Seite dann doch mit später Einsicht rasant: Eine halbe Millionen Pferde wurde eingesetzt, von denen 67 Prozent das Kriegsende nicht erlebten. Mit jedem Kriegsmonat verschob sich das Kräfteverhältnis, durch die Ankunft weiterer Verstärkungen aus der ganzen Welt, zu Ungunsten der Buren. Insgesamt hatte sich das Erscheinungsbild des Gegners stark verändert: Die bunten Uniformen waren angepasstem Khaki gewichen, anstatt der Martini-Gewehre wurden nun Lee-Enfield und Maschinengewehre eingesetzt. Eigeninitiative und geländeangepasstes Vorgehen waren der britischen Armee jedoch nach wie vor fremd. Mit jeder Kampferfahrung passten sich die Verbände des Empire jedoch langsam an und lockerten ihre Formationen auf, entwickelten Verfahren zur Rundumsicherung und intensivierten ihre Gefechtsaufklärung. Erstmals in der Militärgeschichte trugen britische Offiziere Gewehre anstatt Säbel, um den Scharfschützen nicht zum Opfer zu fallen. Bis 1902 standen

den bis dahin etwa 60.000 Buren (die nie alle auf einmal im Feld verfügbar waren) insgesamt 240.000 Soldaten des Empire gegenüber. Die isolierten Garnisonen der 1880er Jahre wurden durch engmaschige Linien aus massenproduzierten Blockhäusern aus Wellblech ersetzt, die als Alarmlinien die Bewegungsfreiheit der Buren einschränkten und die Reaktionsgeschwindigkeit der Kolonialarmee erhöhten. Trotzdem blieben die Bürgereinheiten bis zum Schluss effiziente Kampfverbände und wurden militärisch nicht endgültig geschlagen. Stattdessen wurden die Kämpfe durch politische Verhandlungen beendet.

Burenkriege sind wichtige Entwicklungslinie westlicher Infanterietaktik

Bei Kriegsende hatte das Empire 73.000 Tote oder Verwundete zu verzeichnen, mehr als die Hälfte durch Krankheiten. Etwa 4.000 Buren fielen im Kampf, weitere 20.000 starben an Krankheiten in Konzentrationslagern. Der zweite Burenkrieg führte zu einer massiven Reformbewegung der British Army in allen Bereichen, die letzt-

endlich zwölf Jahre später die hervorragende British Expeditionary Force im Ersten Weltkrieg hervorbrachte.

Fazit

Der Kampf der Buren gegen die sich ausbreitende Kolonialherrschaft des britischen Empire ist ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklungslinie der westlichen Infanterietaktik. Die schlichtweg bemerkenswerten Gefechtsleistungen dieser freien Bürger beeindruckten bis heute. Die südafrikanischen Kommandos des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zählen zu den besten Infanterieeinheiten, die je existierten. Ihre spezielle Form der Disziplin und effiziente Milizorganisation sind bis heute beispielhaft und zeigen, wie viel mit wenigen Mitteln erreicht werden kann.



Jedes Jahr kommt es durch mangelhafte Sicherheitserziehung zu zahlreichen sogenannten "Jagdunfällen". Wer sein Leben nicht vollends von der Sorgfaltspflicht anderer abhängig machen will, kümmert sich um einen Notfallplan.

Besuche jetzt unsere Ersthelferkurse für Waffenanwender.

Weitere Informationen & Buchung unter www.lehrmanufaktur.com



Kompromiss: In Laid Back ist es kaum machbar, die Waffe stabil in die Schulter einzuziehen und gleichzeitig eine Kopfposition mit dem korrekten Augenabstand herzustellen

Laid Back

Von Henning Hoffmann

Vom Sitzendanschlag existieren einige Varianten, die insbesondere für das Scharfschützenwesen erdacht wurden und zum Teil skurril anmuten. In Teil 4 zu diesen Sonderschießpositionen wird „Laid Back“ beschrieben

Die Standardschießpositionen Stehend, Kniend und Liegend, sollten Bestandteil der Gewehrgrundausbildung sein und von jedem Gewehrscützen beherrscht werden. Unkonventionelle Schießpositionen, wie z.B. SBU Prone, Modified Prone, Supine oder Reverse Rollover können Thema in der Fortgeschrittenenausbildung sein. Vergleiche dazu die Waffenkultur Ausgaben Nr. 60 bis 64.

In der Grundlagenausbildung sollte der Gewehrscütze gelernt haben, in stehend, kniend und liegend eine stabile Schießplattform über Referenzpunkte aufzubauen sowie das Konzept des Natürlichen Zielpunktes umsetzen zu können. Unkonventionelle Schießpositionen dienen vor allem dazu, eine minimal vorhandene Deckung zu nutzen oder in einem Notfall auf einen Angriff reagieren zu können.

Sonderschießpositionen

Im Ausbildungsabschnitt der Sonderschießpositionen wäre vor allem der Sitzendanschlag mit seinen Varianten zu nennen. Im Sitzendanschlag kann grds. sowohl Stabilität als auch die Wahrung des Natural Point of Aim (NPoA) erreicht werden. Darüber hinaus bietet der Sitzendanschlag im direkten Vergleich zu Standardpositionen eine bessere Möglichkeit der Anpassung an das Gelände.

Laid Back ist Typische Feldschießposition

Sitzendanschlag

Neben dem Merkmal Stabilität, lassen sich Schießpositionen noch danach charak-

terisieren, wie schnell sie eingenommen werden können und wie lange der Scütze braucht, sie wieder zu verlassen und welcher Winkel in der Horizontalen bzw. in der Höhe überstrichen werden kann. Hier liegen die Vorteile des sitzenden Anschlags gegenüber dem Liegendanschlag. Jeder Sitzendanschlag ist mindestens genauso schnell eingenommen wie Liegend, wenn nicht sogar schneller. Die Stabilität kommt einem Liegendanschlag gleich bzw. sehr nahe, sofern man ihn beherrscht.

Der größte Vorteil einer sitzenden Schießposition ist vermutlich, dass sie über einen längeren Zeitraum ermüdungsfrei beibehalten werden können. Mitunter kann der sitzende Anschlag auch als Ersatz für den Kniendanschlag dienen.



Ursprung

Zeitgenössische Darstellungen lassen die Vermutung zu, dass Laid Back schon vor zweihundert Jahren in der einen oder anderen Variante mit Gewehren bzw. Musketen praktiziert worden ist. Mitunter wird das Schießen in dieser zurückgelehnten Sitzendposition auch als Option für Männer beschrieben, die befürchteten, sich im normalen „Prone“-Liegendanschlag ihren Bart zu beschmutzen.

Ausführung

Die Praxisrelevanz von Laid Back in der heutigen Zeit ist um einiges größer. Die Anschlagsart wird vorzugsweise im abfallenden Gelände angewandt. Der Schütze legt sich dabei embryohaft auf seine starke Seite (Schussseite). Der Vorderschaft der Waffe kann auf den angewinkelten Beinen zusätzlich fixiert werden. Das abfallende Gelände führt dazu, dass der Oberkörper etwas erhöht liegt.

Der Schütze muss in Laid Back seinen Rucksack nicht ablegen. Mitunter wird in Laid Back die Stabilität durch Tragen des Rucksacks sogar noch erhöht.

Kompromiss bei Referenzpunkten

Merkmale

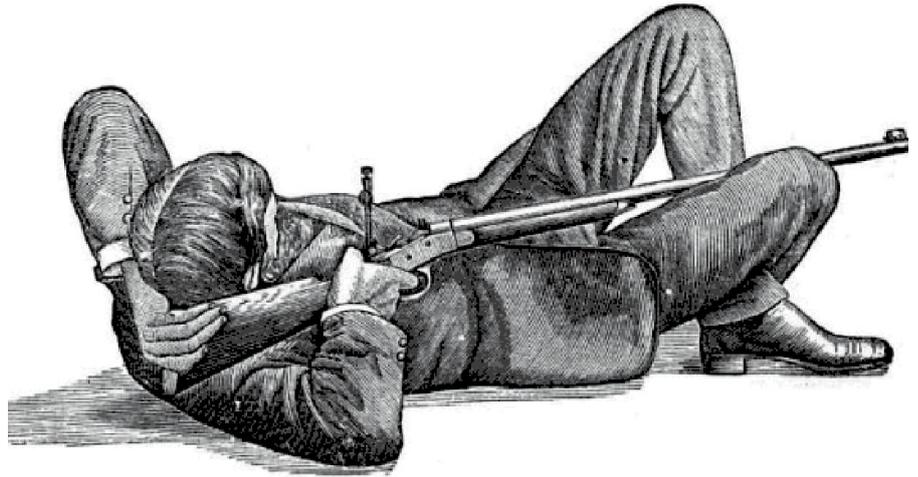
Die Position Laid Back ist schnell eingenommen und kann über einen längeren Zeitraum ermüdungsfrei beibehalten werden. Allerdings erfordert der Gewehranschlag einen Kompromiss. Nicht alle Referenzpunkte können umgesetzt werden. In Laid Back ist es kaum machbar, die Waffe stabil in die Schulter einzuziehen und gleichzeitig eine Kopfposition mit dem korrekten Augenabstand herzustellen. In der Praxis muss man sich für das eine oder das andere entscheiden. Entweder stabiles Widerlager in der Schulter und größerer Augenabstand zum Zielfernrohr oder korrekter Augenabstand aber kein Schulterkontakt.

Fazit

Laid Back ist eine weitere typische Feldschießposition mit relativ hoher Praxisrelevanz. Die Anwendung ist besonders im abfallenden Gelände vorteilhaft. Der Anschlag erfordert etwas Übung, da nicht alle Referenzpunkte umgesetzt werden können.

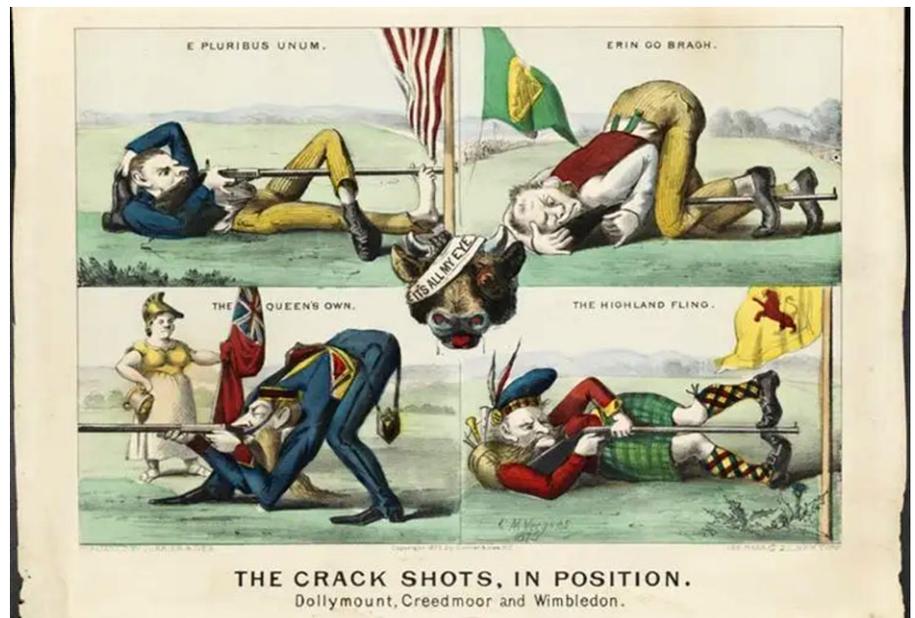
Service

Eine Ausbildung in Sitzendanschlägen und anderen Sonderschießpositionen erfolgt auf allen ZF-Gewehrkursen bei Akademie 0/500 sowie auf dem neu strukturierten ZF-Vorbereitungskurs ab 2023.



MAJOR HENRY FULTON IN POSITION.

Major Henry Fulton in einer zeitgenössischen Darstellung von „Laid Back“ (Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts)



Zeitgenössische Darstellung vom Dollymount Rifle Contest im Juni 1875 in der Nähe von Dublin. Es gibt noch viele Sonderschießpositionen zu erläutern



Laid Back in praktischer Anwendung. Der Beobachter positioniert sich hinter seinem Schütze

RUGER® SECURITY-380®



Neuheiten 2023

Von Henning Hoffmann

Mit der jährlich stattfindenden SHOT Show in Las Vegas versuchen die Hersteller weltweit ihre Auftragsbücher für das Restjahr zu füllen. Neben viel Produktpflege sind mitunter auch echte Neuheiten zu finden oder neue Trends zu erkennen. Was verblüfft, sind die extrem günstigen Endverbraucherpreise

Kein Jahr ohne Neuheiten von Ruger. Das Innovationspotential des US-amerikanischen Branchenprimus ist durchaus beachtenswert. Darüber hinaus versteht es Ruger, für US-Verhältnisse, auf einem überdurchschnittlichen Qualitätsniveau zu fertigen und die Produkte zu einem unschlagbar günstigen Endkundenpreis anzubieten.

Das neueste Kind in der Pistolenfamilie ist die Taschenpistole Security-380 aus der Lite-Rack™ Serie. Die Waffe ist ausschließlich für das rückstoßärmere Kaliber .380 Auto eingerichtet. Es stehen zwei Magazingrößen zur Verfügung; einmal mit zehn Patronen und einmal mit 15. Die Pistole ist lediglich 26 Millimeter breit und wiegt weniger als 600 Gramm. Der Verkaufspreis beläuft sich auf 369 US-Dollar.

Ruger LC Carbine

Pistolen im eher seltenen Kaliber 5,7x28 Millimeter gibt es einige; bspw. auch die Ruger-5.7™. In einer Weiterentwicklung stattet Ruger seine Pistole Ruger-5.7™ mit



Ruger LC Carbine im Kaliber 5,7x28 Millimeter

einem 16,25“-Lauf und einem Anschlag-schaft aus. Das Resultat trägt die Bezeichnung Ruger LC Carbine. Die Waffe verfügt über eine durchgehende Picatinny-schiene sowie einen klappbaren und längenverstellbaren Hinterschaft. Womit die Waffe eine Gesamtlänge von 75 Zentimetern erhält. Das Gewicht beträgt weniger als drei Kilogramm. Der Lauf hat eine Dralllänge von 1:9 und ein Mündungsgewinde der Dimension ½“-28tpi. Die Grundkonfiguration des Ruger LC Carbine ermöglicht den Anbau von zahlreichen AR-15 kompatiblen Zubehörteilen. Magazine 20-Schuss und 10-Schuss-Variante lieferbar. Der Verkaufspreis liegt bei etwa eintausend US-Dollar.

Chiappa Firearms

Der italienische Waffenhersteller bringt eine neue Version des Little Badger auf den Markt. Das Modell Take Down Xtreme ist eine nochmals abgespeckte Version des ohnehin schon minimalistischen Little Badger. Das Gewehr in den Kalibern .22lfB und .22WMR lässt sich über den Kippmechanismus am 16,5 Zoll langen Lauf in der Gesamtlänge halbieren. Neu ist das Schaf-tende, welches ebenfalls abgeklappt werden kann. Im zerlegten Zustand passt die Take Down Xtreme in eine 40 Zentimeter lange, wasserdichte Kunststoffröhre. Der Verkaufspreis soll bei 280 US-Dollar liegen.



Der Little Badger von Chiappa wird mit wasserdichter Kunststoffröhre geliefert

META Tactical

Der Newcomer aus dem US-Bundesstaat Minnesota hat nach eigenem Bekunden den ersten Bullpup-Anschlagschaft für Pistolen entwickelt. Interessant an der Konstruktion des APEX-Schaftes, die schon im Jahr 2022 erstmals vorgestellt wurde, ist der mitgelieferte 16-Zoll-Lauf, der in die Pistole eingesetzt wird. Die Pistole wird damit von hinten in den Conversion-Kit geschoben. Die Kurzwaffe lässt sich dadurch mit wenigen Handgriffen in ein Bullpup-Gewehr mit 40-cm-Lauf verwandeln.



Der APEX-Anschlagschaft von Meta Tactical kommt mit einem 16“-Lauf

SHOT Show ist Weltleitmesse

Mossberg Optic-Ready

Mossberg kommt mit einer Optic-Ready Variante für die Jagdflinten-Modelle 500 Turkey in den Kalibern .410 und 20 sowie die 835 Ulti-Mag Turkey im Kaliber 12. Die Aufnahme auf dem Systemkasten ist für ein Shield RMS konzipiert. Der Vorteil gegenüber einer zusätzlich montierten Visierschiene liegt in der niedrigeren Bauhöhe des LPV, womit eine insgesamt niedrige Visierlinie beibehalten werden kann.

Trail Blazer Firearms

Mehr Sein als Schein‘ dachte sich Trail Blazer Firearms bei der Entwicklung dieser Mi-



In Zukunft wird es Mossberg Flinten als Optic-Ready Version geben

nimalpistole im Kreditkartenformat eingerichtet für die Kaliber .22 lfb bzw. .22 WMR. Im zusammengefalteten Ausgangszustand ist der Verwendungszweck des LifeCard® nicht erkennbar. Erst nach Aufklappen ergeben sich Griffstück sowie Abzugseinheit mit Lauf und Minimalverschluss. Zum Laden wird der Lauf nach oben geklappt und mit einer Patrone bestückt. Der Verschluss muss manuell durch Zurückziehen gespannt werden. Der Einzellader verfügt im Griff über ein Patronen-Reservoir für drei Patronen. Eine ungewollte Schussabgabe im zusammengeklappten Zustand ist nach Herstellerangebe ausgeschlossen. Die LifeCard® Pistole ist etwa 13 Millimeter dick, wiegt nur unwesentlich mehr als 200 Gramm wird für 299 US-Dollar verkauft.



FightLite Industries

Auf die Idee, zwei US-amerikanische Legenden zu verbinden, ist vorher anscheinend noch niemand gekommen. Mit dem Herring® Model 2024 Advanced Lever Action Rifle koppelt FightLite ein AR-15 Obergehäuse mit einem Unterhebel-Repetierer Schaft. Nach Austausch der Verschlussbaugruppe lässt sich der Lever-Action Schaft offenbar an jedes AR-15 Obergehäuse stecken. Wie bei einem AR-Lower Receiver auch erfolgt die Munitionszufuhr über ein AR-typisches Magazin. Der Hersteller verspricht eine bessere Balance, als bei herkömmlichen Lever-Action Gewehren.



LifeCard: Eine Idee, die es vermutlich nicht bis nach Deutschland schaffen wird

Desert-Tech Trek-22

Für die beliebte Ruger 10/22 gibt es einen weiteren Umbausatz. Mit dem Trek-22 von Desert-Tech ist es möglich, den Kleinkaliber-Selbstlader in ein Bullpup-Gewehr zu verwandeln. Die Gesamtlänge bei identischer Lauflänge verkürzt sich dabei um etwa 25 Zentimeter. Das Bullpup Gehäuse wurde von Desert-Tech mit einigen nützlichen Merkmalen versehen. So gibt es bspw. eine Aufnahme für Reservemagazine direkt am Schaft, Aufnahmen für QD-Riemenösen, eine Picatinny-Rail und M-Lok Öffnungen für weitere Anbauteile. Das Abzugsgewicht ist regulierbar. Der Zusammenbau ist relativ einfach. Lauf und System des Ruger 10/22 werden in den Trek-22 Kunststoffschäft gelegt und verschraubt. Allerdings muss das System zum Reinigen jedes Mal wieder aus dem Schaft entnommen werden, was nach Herstellerangaben in wenigen Minuten zu bewerkstelligen ist. Der Verkaufspreis liegt bei etwa 300 US-Dollar.



Kombination zweier US-Klassiker: Lever-Action AR-15 von FightLite

The Trek-22 stock is a modern upgrade to the classic Ruger 10/22 rifle.

Lightweight & Durable
The Trek-22 is injection molded using impact resistant glass reinforced polymer for the ultimate in lightweight strength.

Integral Optics Rail
The Trek-22's integral optics rail allows you to mount any type of optics: iron sights, red dots, or scope.

Integral Mag Storage
The Trek-22's Stock has 2 compartments for storing extra 10 round mags.

Bull Barrel Compatible
The Trek-22 is compatible with standard and aftermarket bull barrels up to .920 diameter.

Improved Trigger
Straight blade trigger offers a smooth, comfortable pull.
Reduced trigger pull from a 6.8lb average to a 4.5 lb average

M-Lok Attachment Points
The 13 M-Lok attachment points located at the 3, 6, and 9 o'clock positions of the handguard gives you the ability to add a variety of accessories to your rifle

Sling Stud
Centralized location for slinging to either side.

Desert-Tec rüstet das beliebte 10/22 System mit nützlichen Extras nach

.308 Win und 6.5 Creedmoor mit 22 Zoll-Lauflänge und im Kaliber 6.5PRC mit einem 24-Zoll-Lauf. Die Patronenzufuhr erfolgt über AICS-Magazine. Die LR Tactical besitzt eine Picatinny-Schiene mit 20 MOA Vorneigung und ein Mündungsgewinde der Dimension 5/8x24 TPI.

Besonders interessant wird die Waffe aufgrund des angedachten Verkaufspreises von 1.085 US-Dollar.

MagPul DAKA

Plaste und Elaste von MagPul hat sich in der Vergangenheit zu einem Bestseller und Statussymbol entwickelt. Als Neuheit kommt in 2023 der MagPul DAKA Organizer. Mit dem DAKA System obliegt es dem Anwender, in welcher Weise er das Innenleben seines Waffenkoffers konfiguriert. Diese Universalität wird als größter Vorteil gegenüber standardisierten Zuschnitten aus Schaumstoff angeführt. Außerdem soll die MagPul DAKA Variante die Waffen beim Transport nochmals besser schützen. Das DAKA System ist standardisiert für die beiden am häufigsten benutzten Pelican-Koffer Vault v730 und v800. Als Verkaufspreise werden 140 bzw. 160 US-Dollar genannt. Außerdem wird es einen DAKA-Hartschalenkoffer direkt von MagPul geben. Preis etwa ab 300 US-Dollar.

Beretta A300 Ultima Patrol

Mit der A300 Ultima Patrol bringt Beretta eine weitere Selbstladevlinte für taktisch orientierte Anwendungen auf den Markt. Die Waffe besitzt vergrößerte Bedienelemente, eine vergrößerte Ladeöffnung und ein Ghost-Ring Visier. Auf dem Systemkasten sitzt eine Picatinny-Schiene und der Vorderenschaft hat M-LOK Öffnungen zur Aufnahme von bspw. einem Waffenlicht. Der Lauf ist 49 Zentimeter lang und im Kaliber 12/76 beträgt die Magazinkapazität 7+1. Die A300 Ultima Patrol wird es mit verschiedenen Oberflächendesigns geben; wie z.B. „Tiger Stripe“ oder „Patrol Grey“. Der Verkaufspreis liegt bei 1.100 US-Dollar.

Glock 20 Gen.5

Die Glock 20 im Kaliber 10mm Auto ist nicht nur das leistungsstärkste Modell unter den Glock-Geschwistern, sondern auch eines der letzten, die in die Produktionsserie der Gen.5 integriert wurden. Gerüchte über eine Glock 20 Gen.5 gab es schon seit Herbst 2022; jetzt ist der Dampfhammer erhältlich. Eintausend Joule Mündungsenergie aus einer Kurzwaffe sind immer wieder beeindruckend. Besonders dann, wenn man die 10mm-Auto-Glock in den vorgenannten Meta-APEX Anschlagsschaft mit 16-Zoll-Lauf stecken könnte.



Low-Budget Long Range: Die Mossberg Patriot LR Tactical: Knappe 1.000 USD Verkaufspreis



Plaste und Elaste von MagPul



Die Beretta A300 Ultima Patrol in 12/76 kommt mit Picatinny-Schiene und M-LOK



Endlich ist auch die 10mm Auto Glock als Gen.5 verfügbar

ZF1000 Vorbereitung

Schießbahnkapazität für weite Schüsse ist ein knappes Gut. Dementsprechend wertvoll ist die Ausbildungszeit auf einer 1.000-m-Bahn. Diese Ausbildungszeit möchte man nicht mit Grundsaterklärungen oder letzten Umbauten am Gewehr verschwenden. Akademie 0/500® hat deshalb den ZF-Vorbereitungskurs eingeführt

Von Arne Mühlenkamp





In keinem anderen Bereich des Schusswaffengebrauchs gibt es so viele Mochtegern-Experten, wie im Long Range Schießen. Meist beschränkt sich das Wissen, wenn überhaupt vorhanden, auf die schießsportüblichen dreihundert Meter oder auf den Konsum inflationärer Internetkurzvideos. Spätestens bei der konkreten Frage nach dem weitesten Treffer und den dafür notwendigen Höhenklicks am ZF verstummt die Unterhaltung.

Die Fehler, welche beim Schuss über die weite Distanz gemacht werden, ähneln sich, koalieren sehr oft miteinander und lassen sich in folgende Kategorien einteilen: Konzeptlosigkeit, Indoktrination mit Halbwissen, Detailverliebtheit sowie Technikaberglaube. Auf der anderen Seite aber auch ein falsch verstandener Sparzwang. Man kann entweder sparen oder erfolgreich Langdistanzschießen.

Ausrüstung

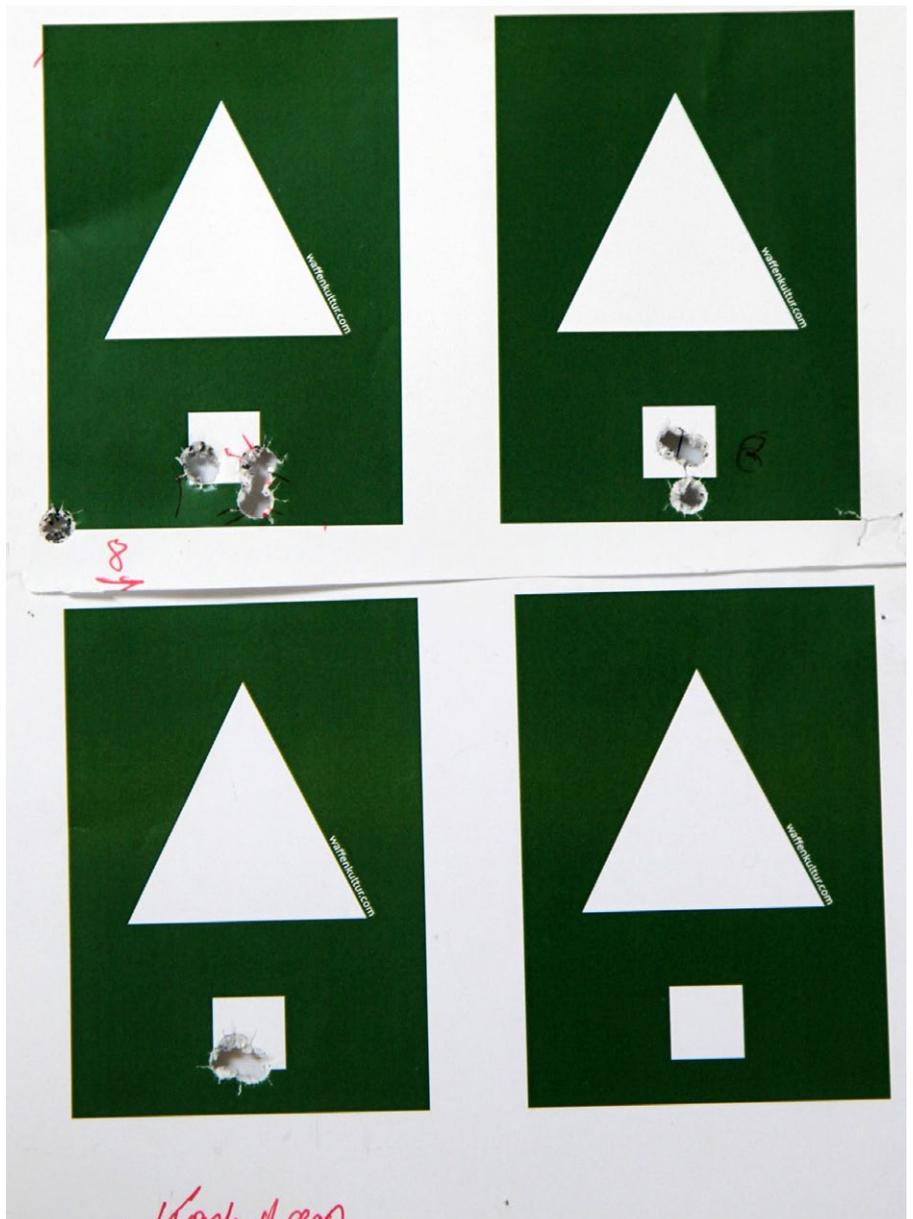
Die Erfahrung aus regelmäßig stattfindenden Long-Range-Seminaren bei Akademie 0/500[®] zeigt, wie wichtig es ist, gut vorbereitet zu erscheinen. Das betrifft die schießtechnischen Fertigkeiten des Einzelnen aber auch das Material. Zuverlässige und handhabungssichere Ausrüstung hat beim Schuss über die weite Distanz einen höheren Stellenwert, als bei anderen Arten des Schießens. Der Merksatz: „Stell sicher, dass Deine Ausrüstung für Dich arbeitet und nicht gegen Dich!“, ist die Grundlage allen Handelns. Das eintägige Vorbereitungsseminar beginnt mit einer individuellen Ausrüstungsberatung zu sinnvollen Waffe- / Montage- / ZF-Konfigurationen. Welchen Zweck hat eine Vorneigung des ZF? Wann ist sie erforderlich? Welchen Zoom-Faktor braucht ein ZF? Welche ZF-Montagen sind empfehlenswert? Welche ZF-Montagen sind Lehrgeld? Neben der Waffe wird auch sinnvolles Zubehör besprochen: Rucksack, Schießmatte, Beobachtungsglas, Entfernungsmesser und Ballistikrechner. Das Ziel ist, einsatzfähig aber dennoch minimalistisch zu bleiben. Unter Umständen entsteht bei dieser Ausrüstungsberatung ein geldwerter Vorteil im vierstelligen Bereich, weil unnützer Krempel nicht beschafft wird.

Vor dem Schuss

Der zügige Aufbau einer Schießposition in Anlehnung an militärisches Scharfschützenwesen bildet einen weiteren Schwerpunkt im Vorbereitungskurs. Im Vorfeld wird auch eine Routine gelehrt, alle Anbauteile der Waffe auf festen Sitz und mechanische Beschädigungen zu prüfen. Nicht selten kommt es bei mehrtägigen Schießkursen vor, dass sich unbemerkt vom Schütze Schraubverbindungen an Waffe und Anbauteilen lockern. Plötzliche und unerklärliche Fehlschüsse sind die Folge.



Der zügige Aufbau einer Feldschießposition ist Ausbildungsbestandteil



Das Einschießen der ZF-Gewehre findet auf 25 Meter statt



Schießtechnik

Die Schießtechnik bei ZF-gestützten Waffen unterscheidet sich nicht vom Schießen mit anderen Gewehren. Der Aufbau einer stabilen Schießplattform, das Finden des natürlichen Zielpunktes und der präzise Einzelschuss sind die Fundamente, die schon auf dem Grundlagenkurs SL-Gewehr 1 vermittelt werden. Im praktischen Teil werden die Grundeinstellungen an Waffe und Zielfernrohr besprochen sowie das Einschießkonzept für ZF-Gewehre. Alle Teilnehmer werden nach dieser Ausbildung in der Lage sein, ihre ZF-Gewehre innerhalb von zehn Minuten und mit weniger als zehn Schuss einzuschießen bzw. zu justieren, um sie dann über die gesamte (ballistisch mögliche) Einsatzdistanz nutzen zu können. Das so genannte „Nullen“ des ZF wird erklärt; ebenso wie eine stressresistente Handhabung des ZF beim Verstellen von Höhen- und Seitenturm.

Tracking Test erfordert Wasserwaage

Tracking Test

Mit dem anspruchsvollen Versuchsaufbau des so genannten „Tracking Tests“ werden alle Teilnehmer die mechanische Überprüfung ihres Zielfernrohrs durchführen können. Insgesamt können mit diesem Test drei Faktoren überprüft werden:

1. Das vom Hersteller angegebene Klickmaß
2. Die Wiederholgenauigkeit der Höhenverstellung
3. Die unverkantete Montage des Zielfernrohrs

Arbeiten im 2-Mann-Trupp

Im weiteren Verlauf des Seminars wird das Arbeiten im 2-Mann-Trupp bestehend aus Schütze und Beobachter geschult. Es erfolgt eine Einweisung in die Nutzung der ballistischen Tabellen und der „Windrose“. Die Kommunikation zwischen Schütze und Beobachter wird schwerpunktmäßig geübt.

Sonderschießpositionen

Am Ende des Kurses werden einige Sonderschießpositionen vorgestellt, die beim feldmäßigen Schießen einen gehobenen Stellwert haben können: Sitzend, Laid Back oder Gestapelte Füße.

Service

Der Pilotkurs ZF1000-Vorbereitung findet am Samstag, 3. Juni ganztags auf einer Schießanlage in Tschechien statt. Genutzt wird ausschließlich die 25-Meter-Distanz. Der Munitionsbedarf beläuft sich auf etwa einhundert Schuss. Die Investition beträgt 290 Euro. Ab sofort ist dieser ZF-Vorbereitungskurs Zugangsvoraussetzung für alle Erstteilnehmer beim ZF1000.



Minimalismus: Am Ende reicht ein Rucksack als stabile Waffenauflage



Der Tracking Test ist anspruchsvoll im Aufbau und in Durchführung



Die umfangreiche Ausrüstungsberatung befasst sich mit Waffe, Montage, ZF und anderem Zubehör



Kenne Deine Drehmomente und überprüfe sie regelmäßig



Die 23-Meter-Methode

Von Christian Väh

Oder: Wie präzise kann eine AK sein? Es kursieren die wildesten Einschießkonzepte für das am weitesten verbreitete Sturmgewehr auf dem Planeten. Dabei ist es doch so einfach. Die Waffenkultur stellt die 23-Meter-Methode vor und erläutert Besonderheiten des vaterländischen Denkansatzes

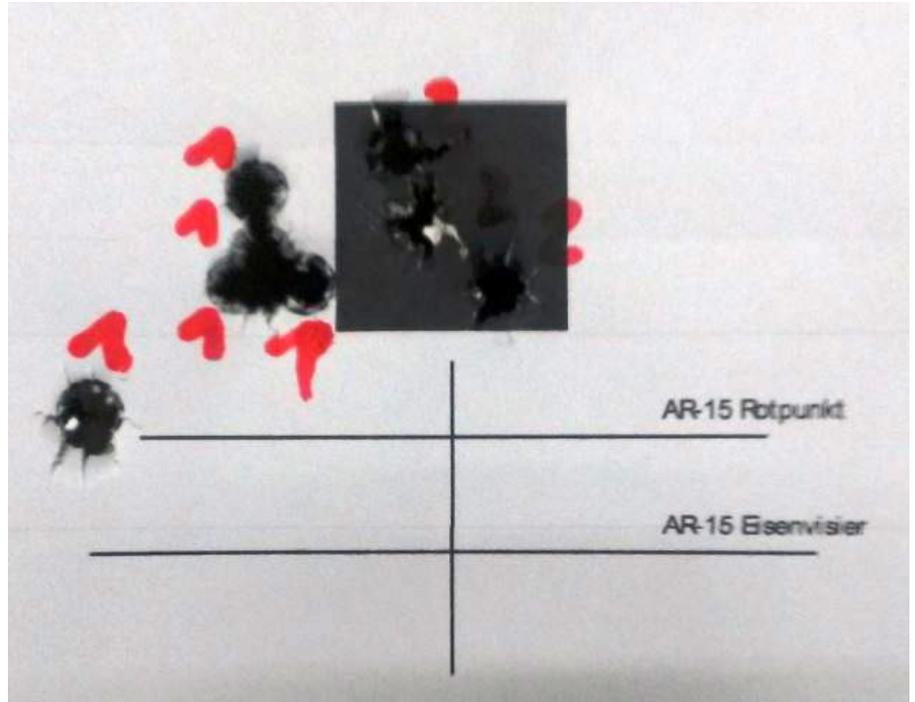
Wer als (Schieß-)Ausbilder tätig ist, hat auf täglicher Basis mit Mythen, Halbwissen und vollkommenem Blödsinn zu tun. Das ist auch in Ordnung so, denn dafür sind Ausbilder ja da – um Andere weiterzubringen. Trotzdem ist es mitunter erschreckend mit welcher Überzeugung Begriffe, Konzepte und vermeintliche Fakten zusammengedichtet werden. Dies ist vor allem im Umgang mit der AK-Baureihe und all ihren Nachfolgekonstruktionen zu beobachten.

Sind AK-Gewehre ungenau?

Häufig wird eine Untersuchung der United States Army aus den 1980er Jahren angeführt, bei der die Ersttrefferwahrscheinlichkeit zwischen den Modellen AK-47, AK-74, M16A1 und M16A2 verglichen wurde. Die Ergebnisse: Bis auf 300 Meter Entfernung liegen M16 bei einhundert Prozent, AK-74 bei 99 Prozent und AK-47 bei 94 Prozent. Erst auf 500 Meter Entfernung zeigen sich deutliche Unterschiede: 90 Prozent (M16A2), 87 Prozent (M16A1), 81 Prozent (AK-74) und 67 Prozent (AK-47). AK-47 und M16A1 liegen also zwanzig Prozent auseinander. Das ist eine statistisch auffallende Größe. Wenn man weiß, wie im Heimatland von Kalaschnikow die Präzision von Gewehren definiert wird, relativiert sich dieses Bild.

Eine Frage der Sichtweise

Während im Westen beim Justieren von Waffen eine Treffergruppe nach ihrer Ausdehnung zu allen Seiten (Ist die Gruppe gut?) und der Nähe zum Haltepunkt (Liegt die Gruppe gut?) beurteilt wird, geht man im Osten anders vor. Hier wird eine Gruppe geschossen (fünf bis zehn Schuss) und bei der Trefferaufnahme die horizontale und vertikale Ausdehnung getrennt markiert. Dazu werden ein Kreis um den höchsten und den niedrigsten, sowie ein Kreis um den äußerst linken und rechten Treffer gezogen. Alle Treffer, die außerhalb der beiden Kreise liegen, werden nicht weiter betrachtet. Von den Treffern, die in den Kreisen liegen, wird nur die Hälfte verwendet. Mit der Ausdehnung dieser Einschläge wurde somit der Streukreisradius (CEP – Circular Error Probable) ermittelt. Dieser theoretische Wert war bei der Einführung verschiedener AK-Varianten die Grundlage für die Erfüllung von Präzisionskriterien. So erreichen AK-47-Typen üblicherweise auf 800 Meter Zielentfernung einen Streukreisradius von 50 mal 35 Zentimeter.



Erste Gruppe mit fünf Schuss (1, ein Ausreißer), zweite Gruppe mit drei Schuss (2) nach Kornverstellung. Ergebnis: Fleckschuss auf 23 Meter



Ein mit zweckmäßiger Ausrüstung gefüllter Rucksack sollte der ständige Begleiter eines Gewehrschützen sein

Was wiederum einer (rein theoretischen) Systemstreuung von etwa 0,6 Promille entspricht.

Die vaterländische Methode

Das Einschießkonzept der Roten Armee gestaltete sich wie folgt: Der Schütze befindet sich in einhundert Meter Entfernung zum Ziel und stellt seine Kimme auf die Marke „3“ (300 Meter) ein. Als Ziel dient ein schwarzes Rechteck mit den Maßen 35 mal 25 Zentimeter. Die relative Breite des Kornes bei einem Standardkorn entspricht exakt der Breite dieses Ziels auf dieser Entfernung. Man lässt das schwarze Rechteck aufsitzen und schießt eine Gruppe. Der mittlere Treffpunkt sollte bei 25 Zentimetern über der Unterkante des Rechtecks liegen

– so wird ein 300-Meter-Fleckschuss simuliert. Notwendige Einstellungen werden mit einem entsprechenden Korndreher vorgenommen. Grundsätzlich verlagert eine volle Umdrehung des Kornes bei AK-Gewehren den Treffpunkt auf einhundert Meter um zwanzig Zentimeter. Im Zweifelsfall muss dieser Wert durch Viertel-Umdrehungen (Fünf Zentimeter Verlagerung) und Trefferaufnahmen überprüft werden. Das Gewehr kann nun unter Verstellung der Visiermarken auf die jeweilige Entfernung mit dem Haltepunkt Zielmitte genutzt werden.

Die 23-Meter-Methode

Diese Methode ist sehr einfach: Um das Justieren flexibler und im Ablauf schneller zu gestalten, ist es möglich AK-Gewehre, ana-



log zur 25-Meter-Methode bei AR-15-Ge-
wehren, auf 23 Meter einzuschießen. Jus-
tisierte Waffen erzeugen bei einer Einstellung
der Visierung auf Position „2“ (200 Meter)
einen 23-Meter-Fleckschuss. Der Schütze
positioniert sich demnach in einer Entfer-
nung von 23 Metern zum Ziel und schießt
eine Gruppe auf ein Punktziel (Hier kann
ein normales CSAT-Ziel oder auch die Jus-
tierscheibe der 25-Meter-Methode verwen-
det werden). Durch Verstellungen am Korn
wird ein Fleckschuss auf 23 Meter erzeugt.
Es gelten alle Vorteile der 25-Meter-Metho-
de hinsichtlich Verfügbarkeit und Auswer-
tung im Vergleich zur 100-Meter-Methode.

Horizontale und vertikale Ausdehnung werden getrennt markiert

Der durchgehende Visierbereich

Um einen durchgehenden Visierbereich zu
erhalten, stellt man die Visierung auf die Po-
sition unterhalb der „1“ ein. Je nach Variante
ist diese Position mit einem „P“, „N“, „S“
oder überhaupt nicht markiert, aber immer
vorhanden. Wurde die Justierung korrekt
durchgeführt erzeugt die Waffe mit dieser
Einstellung einen Fleckschuss auf 18 Meter



Zu Beginn der 1990er Jahre wurde die Chance vertan, militärisches Gerät der NVA in großen Mengen zu Ausbil-
dungszwecken in die Bundeswehr zu übernehmen - heute sind nur noch wenige Ausbilder der Bundeswehr mit
fremden Waffensystemen vertraut

Entfernung. Der zweite Schnittpunkt der
Geschossflugbahn mit der Visierlinie liegt
dann munitionsabhängig zwischen 240 und
250 Metern. So wird bis zu diesem zweiten
Schnittpunkt ein maximaler Hochschuss
von 17,8 Zentimetern erzeugt und auf 300
Meter ein Tiefschuss von 12,7 Zentimeter.
Das Ergebnis ist ein durchgehender Visier-
bereich (Definition: Maximale Abweichung
um eine halbe Zielhöhe von 20 Zentime-

tern) bis auf 350 Meter Entfernung. Die
Ersttrefferwahrscheinlichkeit kann mit die-
sem Wissen noch etwas gesteigert werden,
indem man bei bis zu 250 Meter entfernten
Zielen das Ziel aufsitzen lässt und anschlie-
ßend einen höheren Haltepunkt wählt oder
kleinere Ziele ganz verschwinden lässt.

Service

Schießkurs AK-Systeme am 21./22. April

AK KURSE MIT AKADEMIE 0/500[®]

Kurs: AK-Systeme (2 Tage)

Geeignet für: Alle AK-Varianten inkl. Stgw 90 / SIG 550

Ort: Tschechien

Datum: 21. und 22. April 2023

Investition: 580 Euro

Teilnahmevoraussetzung: Pistole 1

Kursdurchführung: Christian Väth und Henning Hoffmann

Lehrinhalte:

- Generationen der AK-Systeme
- Zubehör, Wartung & Reinigung
- AK-typische Lade- / Entladetätigkeiten und Ladestandskontrolle
- Aufbau einer stabilen Schießplattform mittels Referenzpunkten
- Das Prinzip des Natürlichen Zielpunktes
- 23-m-Methode zur Justierung von AK-Systemen (10 Schuss / 10 Minuten)
- (Leihwaffen nach Absprache)

Wichtig: Die Theorie ist AK-spezifisch. Alle Schießübungen auch für AR-Systeme geeignet

Buchung und weitere Informationen unter:

WWW.0-500.ORG



Slick und Slim

Von Henning Hoffmann

Es gibt Dinge, die braucht man eigentlich nicht. Eigentlich. Tritt allerdings eine Lage ein, in der man sie braucht, braucht man sie dringend. Meist sind sie dann unbezahlbar teuer geworden oder nicht mehr lieferbar. Ein Plattenträger könnte vermutlich zu diesen Gütern gehören

Die Entscheidung, seinen Ausrüstungsbestand um einen Plattenträger zu ergänzen, kann verschiedene Beweggründe haben. Mil-Sim Spieler wollen so realitätsnah wie möglich sein, manch anderer nutzt seinen Plate Carrier auch als Zusatzgewicht für Klimmzugsübungen oder beim Joggen. Natürlich darf auch der reine Sicherheitsgedanke nicht in Abrede gestellt werden. Ausgestattet mit entsprechenden Ballistikeinlagen kann ein Plattenträger eine Lebensversicherung sein.

SR Tactical

SR Tactical aus Kaiserslautern sind für den Waffenkultur-Stammler keine Unbekannten. Der kleine 10-Liter-Mehrweckrucksack „Banger Bag“ veranlasste uns mit seinen positiven Nutzungseigenschaften schon in Ausgabe 52 zu einer Produktempfehlung. Dipl.-Ing. Stefan Roth gründete SR Tactical im Jahr 2011. Die Firmenphilosophie stützt sich auf durchdachte Nischenlösungen von hoher Qualität und Modularität. Verwendet werden nur hochwertigste Materialien. Mit

Ausnahme von Einzelkomponenten, die nur international beschafft werden können, findet die Produktion Made in Germany statt. Trotz des gestiegenen Absatzvolumens, legt SR Tactical nach wie vor Wert darauf, auch flexibel für Einzelanfertigungen zu bleiben. Ein weiterer Aspekt der Philosophie ist die Idee von Einfachheit und Minimalismus, die bei aller Modularität und Detailliebe nicht aus den Augen verloren wird.

„Abwerfbar“ mit Schnelltrennsystem

Aufbau

Der Plattenträger 2.0 Slick verfügt über ein Schnelltrennsystem und gehört damit in die Kategorie „abwerfbar“. Im Notfall könnte der Plate Carrier also mit zwei standardisierten Handgriffen geöffnet und vom Körper abgeworfen werden.

In der Grundkonfiguration besteht der Slick 2.0 aus lediglich sechs Einzelteilen: Front- und Rückenmodul, zwei Schultergurte und

zwei Seitenteile (elastischer Kummerbund). Einfachheit und Minimalismus in der Konstruktionsidee spielen hier ihren Vorteil aus. Der Zusammenbau ist auch für Nicht-Fachleute ohne Schulungsvideo möglich und dauert knappe zehn Minuten.

ROC Quick-Release

Die ROC-Schnallen (Rapid Opening Connector) vom Hersteller DueEmme sind die europäische Antwort auf die sog. „Tubes“ des US-Herstellers FirstSpear®. Die Seitenteile des Kummerbunds sind mit 80 Millimeter ROCs versehen. Am Schultergurt sind 40 Millimeter ROCs verarbeitet. Das Öffnen der Verschlüsse passiert über eine standardisierte Handbewegung, die schnell intuitiv wird. Der Plattenträger kann so relativ schnell an- oder abgelegt werden.

Material

Der Plattenträger besteht aus Polyamid 6.6 Cordura 500D Gewebe. Das Material besitzt eine Infrarot-Remission (IRR). Durch die Einlagerung von IR-Partikeln im Farb-



stoff wird das Remissions-Spektrum so beeinflusst, dass das jeweilige Gewebe mit einer Nachtsichtkamera nur noch schwer bzw. gar nicht mehr zu entdecken ist. Das ist beim Joggen oder für Mil-Sim von we-niger Relevanz. Besteht bei der Gegenseite jedoch ein ernsthafter Jagdwille, kann die IRR-Appretur zu einer zusätzlichen Lebens-versicherung werden.

Den 2.0 Slick gibt es bei SR Tactical in den Farben MultiCam (abgebildet), 3-Farb- und 5-Farb-Flecktarn sowie schwarz und Stein-grau-Oliv (RAL7013).

Ballistik

Im Front- und Rückenteil finden Schutz-platten der Standardgröße SAPI (250 x 300 Millimeter) Platz. Der 2.0 Slick ist grds. nur für so genannte Stand-alone Platten konzi-piert; also Schutzplatten ohne zusätzliche Weichballistik. Besteht anwenderseitig der Wunsch, auch Weichballistik mit in den Plate Carrier zu integrieren, sind nach Ab-sprache mit dem Hersteller SR Tactical auch Sonderanfertigungen machbar. Die elas-tischen Seitenteile, die den Kummerbund bilden, sind nicht zur Aufnahme von Ballis-tikeinlagen vorgesehen.

Im vorgestellten Modell befinden sich die OPS-AL03 Platten des Herstellers Andres Defence mit der Schutzklasse NIJ Level-IV. Mit einer Dicke von 22,5 Millimetern pas-sen die Schutzplatten perfekt in die Schub-fächer des Slick 2.0.

Made in Germany mit hochwertigen Einzelkomponenten

Bestückung

Gemeinhin gilt, Ausrüstung sollte vorhan-den sein, zuverlässig sein und ihrem Zweck einigermaßen entsprechen. Spätestens ab einem semi-professionellen Einsatzgedan-ken treten darüber hinaus noch weitere Gesichtspunkte ins Rampenlicht. Beispiels-weise sollte Ausrüstung auch leicht und vor allem modular sein, um sie auf einen be-stimmten Einsatzzweck hin abstimmen zu können. Auch, wenn der Umbau eines Plat-tenträgers in der Praxis nicht täglich erfolgt, sollte eine Taschenkonfiguration zumindest einmalig einsatzbezogen zusammengestellt werden können.

SR Tactical bietet hierfür verschiedene Panels und Organizer. Im Gegensatz zu vielen anderen Plattenträgern kommt der SR Tactical 2.0 Slick ohne fest vernähte Frontklappe. Der Nutzer hat hier selbst die Wahl, ob er seinen Plattenträger mit dem AR-15 Magazinpanel 2.0 bestückt oder mit einem Klettpanel, an dessen Oberfläche über MOLLE die Konfiguration sinnvoll erweitert werden kann. Die Panels können



Durch die ROC-Schnallen erhält der 2.0 Slick ein Schnelltrennsystem



Mit einer standardisierten Handbewegung kann die Schnalle geöffnet werden



Auch die Schultergurte sind mit den Rapid Opening Connectors bestückt



Die Frontseite kann individuell bestückt werden. Hier mit dem SR Tactical Klett-Organizer und dem Magazinpanel 2.0



Das keineswegs geräuscharme Öffnen des Plattenträgers über den Kummerbund-Klett entfällt



Bestückt mit Hanuman Admin Panel und MOLLE Panel



Das Hanuman Admin Panel geöffnet



Optional gibt es das Frontteil auch ohne ROC-Schnallen. Die Schultergurte müssen dann eingeschlaift werden. Die Schnelltrenneigenschaft geht verloren

individuell über einen Haken und Fast-
Tex-Schnalle angebracht werden. Oberhalb
der Frontklappe ist ein relativ großes Stück
Flauschklett angebracht.

Verschiedene Panels und Organizer als Zubehör verfügbar

Der Anwender hat hier wiederum die Wahl,
entweder den SR Tactical Klett-Organizer
oder das Hanuman Admin Panel zu positionieren. Oder auch jedes andere Klett-
kompatible Ausrüstungsteil.

fusion-t vs. fusion-e

Im Portfolio von SR Tactical gibt es zwei
Produktlinien: fusion-t vs. fusion-e. fusion-
t steht für die perfekte Verbindung hoch-
wertigster Materialien, innovative Ingeni-
eursleistung und Liebe zum Detail. t steht
für tactical und damit für höchste Anforder-
ungen im Einsatz. fusion-t hat seinen Preis
und dürfte in den meisten Fällen zu kost-
spielig sein für alle, die nur in der Kategorie
Outdoor denken. Für Anwender, die nur
gelegentlich taktische Ausrüstung benö-
tigen und ökonomischer denken müssen,
bietet SR Tactical die Produktlinie fusion-e
(economy).

Fazit

Trotz Made in Germany und höchster Ma-
terialqualität ist der Plattenträger 2.0 Slick
zu einem moderaten Preis erhältlich. Die
Grundkonfiguration wechselt für etwa
240 Euro den Besitzer (in MultiCam Aus-
führung geringfügig teurer). Die Anschaf-
fungskosten Gesamt richten sich darüber
hinaus nach dem Zubehör, mit dem der
Plate Carrier bestückt wird. Und natürlich
nach den Ballistikeinlagen.

Service

SR Tactical GmbH
67657 Kaiserslautern
www.sr-tactical.de



Der Plattenträger 2.0 Slick ist für Stand-alone Platten konzipiert. Hier die OPS-AL03 Platten des Herstellers Andres Defence im Trageversuch



Das Magazinpanel 2.0 kann um weitere Taschen ergänzt werden. Hier zusätzlich aufgeklebte drei Magazintaschen „Pistole“ und die Rauchgranatentasche 60 mm



Der Kummerbund ist elastisch und verfügt über weitere Taschen, bspw. für zweimal Pistolenmagazin und einmal Gewehrmagazin. Die zusätzliche Aufnahme von Ballistik ist nicht vorgesehen

Anzeige



GUN BARRELS AND MORE

Neu bei Lothar Walther!
AR-15 GP IPSC 16,75"

AR-15

LOTHAR WALTHER

- Rifle length Gassystem für ruhiges Schussverhalten
- Laufgewicht 0.9kg
- Nitriert für erhöhte Verschleißfestigkeit
- Kaliber .223Rem mit 8" Drall



Sofort lieferbar!

www.lothar-walther.de



Zu viel Hokuspokus

Von Henning Hoffmann

Das Nachladen einer Waffe gehört nicht nur zu den allerersten Manipulationen, die ein Auszubildender lernt, sondern auch zu denen, die er am häufigsten ausführt. Leider wird in diesen einfachen Vorgang zu viel Hokuspokus hineininterpretiert und damit kostbare Ausbildungszeit verschwendet

Eine im Jahr 2017 in den USA veröffentlichte Studie privaten Ursprungs analysiert bewaffnete Konfrontationen, bei denen Schusswaffen Verwendung fanden. Die Datenbasis dieser Studie bilden 30 öffentlich zugängliche Überwachungsvideos. Ob die Datenmenge von lediglich 30 Videos oder die Methode der Auswertung repräsentativ sind, soll nicht Gegenstand dieses Artikels sein. Dennoch lassen sich Rückschlüsse auf allgemeine Verhaltensweisen im Kampf und damit auch auf die Konzeptionierung von Schießausbildung ableiten.

Kernaussagen

Zusammengefasst kommen die Macher der Studie zu folgenden Kernaussagen:

Die Gesamtdauer einer bewaffneten Konfrontation beträgt vom ersten bis zum letzten Schuss zwanzig Sekunden. Es sind mindestens zwei Angreifer, in den meisten Fällen jedoch mehr. Die Entfernung beträgt drei Meter. Alle Beteiligten bewegen sich und es wird kaum Deckung genutzt, weil nicht vorhanden.

Leider lässt sich die Studie nicht darüber aus, wie viele Schüsse pro Beteiligten abgefeuert werden. In Anbetracht der hohen Dynamik und der kurzen Ereignisdauer, liegt es nahe, dass ein Magazinwechsel bzw. das Nachladen der eigenen Waffe für den Ausgang der Konfrontation nahezu belanglos war. (In gewisser Weise trifft das auch auf das Nutzen von Deckungen zu.)

Variantenreichtum erzeugt immer Entscheidungszwang

Integration

Vor diesem Hintergrund sollte hinterfragt werden, wie viel Ausbildungszeit eine konzeptionelle Schießausbildung auf die Lehrinhalte „Magazinwechsel“ (oder auch „Deckung“) verwenden darf. Und welcher Variantenreichtum dabei vermittelt werden soll.

Schießlehrer haben die Verpflichtung, ihre Auszubildenden in robusten Techniken zu unterweisen. Alle Waffenmanipulationen müssen auch noch bei Dunkelheit, bei Kälte, unter Zeitdruck und dem Einfluss von Angst funktionieren. An diesen Testfeldern muss sich jedes Ausbildungskonzept messen lassen. Dem Teilnehmer sollen Fähig-



Ein neues Magazin muss in die Waffe. Alles andere ist zu viel Hokuspokus. Schnelligkeit ist keineswegs eine Anforderung an den Magazinwechsel

keiten vermittelt werden, die sein Überleben in eben solchen Konfrontationen wahrscheinlicher machen.

Minimalismus verhindert Komplexität

Ausbildungszeit ist eine knappe Ressource und sollte daher effizient genutzt werden. Im Vordergrund sollte stehen, die Lernkurve des Ausbildungsteilnehmers maximal zu steigern. Da gem. eingangs erwähnter Studie das Nachladen für den Ausgang eines

Feuergefechtes kaum empirische Relevanz besitzt, gehört es nicht zwingend zu den Kernkompetenzen, über die ein Anwender verfügen müsste. Es könnte daher zu Gunsten anderer Lehrinhalte auf ein Minimum reduziert werden.

Realität

Die Ausbildungsrealität sieht jedoch anders aus. Diverse Varianten des Nachladens sind zu einem regelrechten Dogma in der Ausbildung geworden. Man spricht vom „Tactical“ oder „Speed Reload“ oder von proaktiv



und reaktiv. Dem Teilnehmer werden Definitionen präsentiert, die er zunächst einmal auswendig lernen muss. Dann werden ihm die Bewegungsabläufe sowie die Unterschiede zwischen den Varianten erklärt und natürlich die Situationen, in denen sie angewandt werden müssen. Variantenreichtum erzeugt immer Entscheidungszwang. Für den Lehrgangsteilnehmer bedeutet diese diversifizierende Ausbildung vor allem eins: Ihm wird suggeriert, in einer bewaffneten Konfrontation stünden ihm Gehirnkapazitäten zur Verfügung, die eine kognitive

Nachladen besitzt für den Ausgang eines Feuergefechtes kaum empirische Relevanz

Auswahl aus mehreren Techniken zuließen. Das ist ein Trugschluss. Das kognitive Potential wird nicht ausreichen, um die eigene Lage zu analysieren, auf die hoffentlich richtige Definition des Nachladevorgangs zurückzugreifen, den dementsprechenden Bewegungsablauf abzurufen und auszuführen. Wofür, laut Studie, maximal zwanzig Sekunden zur Verfügung stehen werden. Und, wobei sich der Anwender (mangels Deckung) nicht nur in Bewegung, sondern vermutlich auch unter gegnerischem Feuer befinden wird.

Lösung

Die Lösung in einem Ausbildungskonzept könnte sein, alle Nachladevarianten auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu reduzieren und genau diesen auszubilden. Der kleinste gemeinsame Nenner für moderne Pistolen und Selbstladegewehre ist: Ein neues Magazin muss in die Waffe. Das ist



Zwei Magazine in einer Hand bugsieren? Bei Kälte? Bei Dunkelheit? Unter Zeitdruck und dem Einfluss von Angst? Dieser Bewegungsablauf ist nicht robust und kann aus dem Lehrplan gestrichen werden

alles. Der Bewegungsablauf an sich muss Kriterien entsprechen, die ihn gemeinhin als robust klassifizieren. Ändern sich die Idealbedingungen von warm, trocken und Tageslicht in die Parameter nass, kalt und Dunkelheit, zeigt sich sehr schnell, welche Waffenmanipulationen robust sind. Im Selbstversuch kann so etwas experimentell und ohne viel Aufwand getestet werden. Nachladevarianten, bei denen zwei Magazine gleichzeitig in der Hand gehalten werden sollen, können niemals robust ausgeführt werden. Der Schiefgefahrfaktor vervielfacht sich, bei einem zutiefst fragwürdigen Nutzen. Darüber hinaus ist keine gegenteilige

Studie bekannt, anhand der empirisch nachgewiesen wurde, dass (blitz-)schnelle Magazinwechsel zum Sieg in einem Feuergefecht führten.

Fazit

Die eigene Waffe permanent in Feuerbereitschaft halten zu können, ist die beste Taktik überhaupt. Dementsprechend sollten nur taktisch sinnvolle Bewegungsabläufe integriert werden, die auch noch bei Dunkelheit, bei Kälte, unter Zeitdruck und dem Einfluss von Angst funktionieren. Alles andere ist Larifari.



WAFFEN-CENTRALE.DE



Besuchen Sie uns im Ladengeschäft oder online

Waffen-Centrale
Inhaber Markus Göttl

Am Brunnen 25a
D-85551 Kirchheim

+49 (0) 89/ 909 69 555
Waffen-Centrale.de

**Jagd- und Sportwaffen aller Art,
Munition, Optik und Zubehör
zu günstigen Preisen!**





Die Quellwolke

Von Arne Mühlenkamp

Wenn man schon zwanzig Fleece Jacken im Schrank hat, die Cumulus von Helikon-Tex sollte die einundzwanzigste werden: Hochwertige Verarbeitung und Materialien ergänzt mit einem athletischen Schnitt inklusive Kapuze

Die Meisten kennen das Bild sehr genau: Im Kleiderschrank liegen oder hängen wenigstens zehn Fleece Jacken. Die Hälfte davon wird so gut wie nie getragen. Dafür gibt es Gründe. Schlechte Passform, Ärmel zu kurz oder das Material hat schon nach kurzer Tragedauer den Geist aufgegeben. Die Cumulus hingegen wird nur selten im Schrank hängen, weil man sie permanent tragen möchte.

Fleece als Oberstoff

Fleece als Oberbekleidungsstoff ist etwas in Bedrängnis gekommen. In den 1990er Jahren war es das Nonplusultra im Segment der Outdoor-Bekleidung. Leicht, atmungsaktiv, schnelltrocknend und pflegeleicht. Leider besitzt Fleece an sich keine bis kaum eine windstoppende Wirkung.

Im wirklich harten Allwettereinsatz dient eine Fleece Jacke daher bestenfalls als wärmehaltende Zwischenschicht. Der Trend der letzten Jahre geht hin zu Isolationsjacken mit Kunstfaserfüllung. Diese sind in allen möglichen Farben, Schnitten, Grammaturen sowie mit oder ohne Kapuze erhältlich. Und können ebenso wie Fleece als Zwischenschicht aber auch als Außenschicht getragen werden.

Die Cumulus von Helikon

Zwei Merkmale fallen bei der Cumulus von Helikon beim ersten Überziehen sofort positiv auf: Die Ärmel sind besonders lang geschnitten, was insbesondere großgewachsenen, langgliedrigen Menschen gefallen dürfte. Das Material der Cumulus ist mit 320 g/m² besonders dick, weshalb sie bei Helikon-Tex auch als Heavy Fleece Jacket bezeichnet wird. Darüber hinaus besitzt die Cumulus einen athletischen Schnitt, der verhindert, dass die Jacke wie ein Sack am Körper hängt.

Taschenaufteilung

Die Taschenaufteilung ist symmetrisch. Es gibt zwei Fronteinschubtaschen, zwei Oberarmtaschen und zwei innere Brusttaschen. Die Oberarmtaschen tragen farblich angepassten Klett.

Hochwertige Details

Der Hauptreißverschluss ist als Zwei-Wege-RV ausgelegt und besitzt eine Wärmeschutzleiste und einen Kinnschutz. Ellenbogen sowie Schulterpartie sind durch Nylon verstärkt ausgeführt. An der Kapuze ist ein



Das Material der Cumulus ist mit 320 g/m² besonders dick. Die Ärmel sind auch für großgewachsene Menschen lang genug (Foto: Hersteller)

kleines Schildvisier abgesteppt. Unter den Achselhöhlen befinden sich Belüftungsöffnungen aus Meshgewebe.

Einsatzbereiche

In den vergangenen Jahren erlebte die Fleece Jacke vor allem zwei Anwendungen. Zum einen als kleidsame Oberschicht an kühlen Frühlings- und Sommerabenden. Zum anderen als Wärmerückhalt im Schlafsack bei Nächten um den Gefrierpunkt. Wobei das Vorhandensein einer Kapuze als besonders hilfreich empfunden wurde. Auch bei Trainingseinheiten im Freien machte die Cumulus eine gute Figur und schränkte die Bewegungsfreiheit nicht ein.

Outback Line

Die Cumulus Fleece Jacke gehört zur Helikon-Tex Outback Line. In dieser Linie hat sie eine kapuzenlose Schwesterjacke mit der Bezeichnung Stratus Jacket.

Preis und Farben

Ladenpreis etwa 50 Euro. Erhältliche Farben: Schwarz, Coyote, Taiga Grün, Oliv Grün, Shadow Grey

Service

<https://www.camostore.de/helikon-tex-cumulus-heavy-fleece-jacke-taiga-green.html>



Unter den Achselhöhlen befinden sich Belüftungsöffnungen aus Meshgewebe (Foto: Hersteller)



Die Cumulus verfügt auch über zwei Innentaschen (Foto: Hersteller)



Schulterpartie und Ellenbogen sind durch Nylon verstärkt. An der Kapuze ist ein kleines Schildvisier abgesteppt (Foto: Hersteller)



Helikon-Tex®
Rangeman Gloves®

Verbesserte Haptik
und Komfort

- Innenhand aus Känguruleder
- Elastisches und strapazierfähiges Außenmaterial
- Velcro® Verschluss am Handgelenk



HELIKON-TEX®
**RANGE
LINE**

#Journey to Perfection

WWW.HELIKON-TEX.COM



Das Maxim war das erste funktionsfähige Maschinengewehr. Charakteristisch ist die umfangreiche Nutzung von Messing für den großen, wasserführenden Kühlmantel um das Rohr und andere Bauteile. Gerade das komplex geformte Zuführstück für die Patronengurte (Mitte) konnte zu dieser Zeit noch nicht aus Stahl hergestellt werden. Auf dieser Aufnahme eines Maxim Mark I von 1892 sind gut die Zuleitungsverschlüsse für das Kühlwasser an ihren Sicherungsketten an beiden Enden des Wassermantels erkennbar (Bild: Royal Armouries)

Von Christian Väth

Maxim(ale) Feuerkraft

Vor 130 Jahren wurde die erste vollautomatische Feuerwaffe weltbekannt und läutete ein neues Zeitalter der Kriegführung ein. Die Waffenkultur betrachtet in diesem ersten Teil einer neuen Artikelserie die Anfänge des Maschinengewehrs: Vom mechanischen Repetiergeschütz zum Maxim

Automatische Handwaffen bilden die Grundvoraussetzung für viele Bereiche moderner Infanterietaktik. Die Erfindung und Evolution des Maschinengewehrs in technischer und taktischer Hinsicht ist daher ein besonders vielversprechendes Studienobjekt. Da solche Kriegswaffen jedoch dem Leser in der Regel, vor allem hinsichtlich ihrer Anwendung, nur sehr eingeschränkt zugänglich sind, kommt Die Waffenkultur ihrem gesellschaftlichen Bildungsauftrag hier gerne nach: Wir beleuchten in sechs Teilen die Geschichte des Maschinengewehrs.

Salvengeschütze und Revolverkanonen

Die Idee einer Waffe, die in der Lage ist in schneller Folge zu schießen, ist so alt wie die Feuerwaffe selbst. Über Jahrhunderte fehlte jedoch eine wichtige Grundlage für eine solche Konstruktion: Die dazugehörige, verlässlich funktionierende Munition.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Metallhülsen und Zündhütchen entwickelt, die moderne Rand- und Zentralfeuerpatronen ermöglichten. Bis dahin wurden bereits zahlreiche Versuche unternommen, eine höhere Feuerkraft in der bestehenden Waffentechnik unterzubringen. Diese Entwürfe basierten, trotz ihrer ansonsten großen Unterschiede, auf einem von zwei Prinzipien. Entweder wurden viele Läufe verbaut, die zeitgleich oder in Reihe abgefeuert wurden, oder es wurden Magazine, Ladebretter oder andere Mechanismen verwendet, die ein einziges Patronenlager schnell neu bestückten. Interessant ist, dass viele Entwürfe aus dem 18. und 19. Jahrhundert gar nicht für die infanteristische Verwendung vorgesehen waren. Vielmehr sollten diese Waffen als Nahbereichsverteidigung auf Marineschiffen dienen, um kleine, wendige Boote abwehren zu können. So war etwa die „Defence“ (auch als Puckle

Gun bekannt) von 1717 dazu in der Lage, neun Schuss pro Minute abzufeuern, obwohl es sich um eine Steinschlosswaffe handelte. Dies wurde durch eine große Revolvertrommel mit neun Patronenlagern ermöglicht. Der Schütze musste nach jedem Schuss die Trommel drehen und ein neues geladenes Lager hinter den Lauf bringen. Entsprechende Aussparungen sorgten für die korrekte Positionierung und eine gasdichte Verbindung. Jedes Lager verfügte über ein eigenes Zündloch, dessen Abdeckung erst bei Verbindung mit dem Lauf beiseitegeschoben wurde.

Weit weniger übungintensiv und zuverlässiger waren Waffen, die schlicht über viele Rohre verfügten. Besonders bekannt waren die verschiedenen Nordenfellt-Vorrichtungen, die in vielen Ausführungen zwischen zwei und zwölf Läufe besaßen und in allen gängigen Kalibern (sechs bis 25 Millimeter) gefertigt wurden. Auch diese Waffen



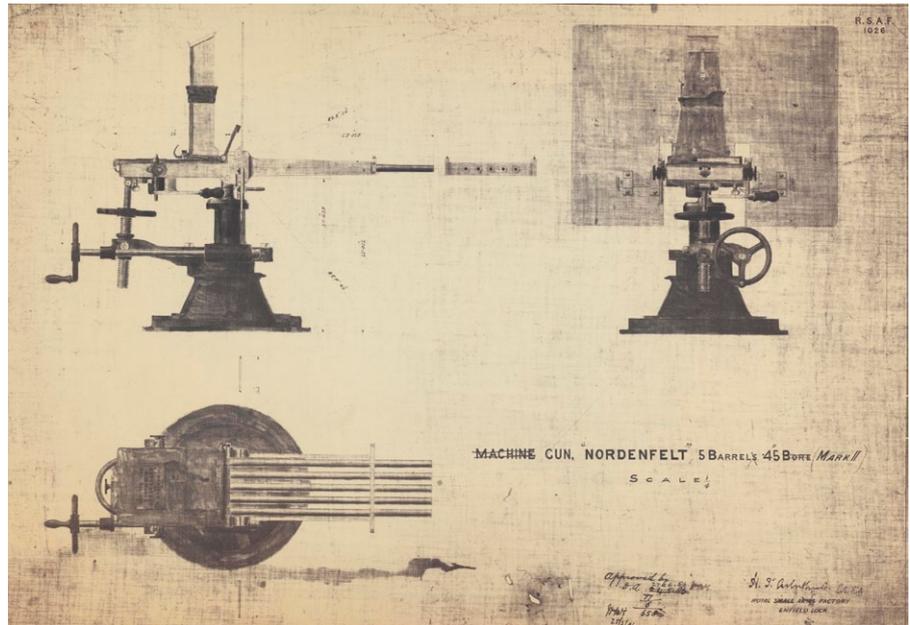
waren nicht zu automatischem Feuer fähig, lediglich der Ladevorgang war teilmechanisiert worden. Trichtermagazine befüllten die Lager von oben und der Schütze lud jeweils alle Rohre gleichzeitig über einen Hebel. Die Waffe konnte dann eine Salve aus allen Rohren abfeuern, bevor sie erneut geladen werden mussten. Solche mit mehreren Rohren ausgeführte Gewehre konnten über einen deutlich längeren Zeitraum feuern, da sie nicht so schnell überhitzten.

In Europa setzten sich vor allem Mitrailleusen aus Belgien und Frankreich auf dem Markt durch, in erster Linie die Entwürfe von Montigny und Reffye. Diese Waffen konnten leicht mit Artilleriegeschützen verwechselt werden: In ein Kanonenrohr waren zahlreiche Gewehrläufe eingelassen, die von hinten über eine Ladeplatte zum Schuss vorbereitet wurden. Reffye-Geschütze wurden halbwegs erfolgreich durch die französische Armee im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 eingesetzt. Die sehr modernen 13-Millimeter-Patronen dieser Waffen brachten im Vergleich zu den Chassepot-Gewehren der Infanterie die dreifache kinetische Energie ins Ziel bei einer Feuergeschwindigkeit von 75 Schuss pro Minute (drei Salven zu je 25 Schuss). Voraussetzung war eine gut geübte Geschützbedienung. Das französische Heer begriff diese Waffe jedoch als Artilleriegeschütz, was zu eklatanten taktischen Fehlern führte. Somit hatte ihr Einsatz keine entscheidenden Auswirkungen auf den Kriegsverlauf. Als Infanteriewaffe hätten sich die knapp zweihundert französischen Mitrailleusen möglicherweise deutlich besser auswirken können.

Mechanische Maschinengewehre

Im US-amerikanischen Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 wurden erstmals ausgereifte, mechanische Maschinengewehre gegen modern ausgestattete Gegner verwendet. Die Nordstaaten setzten dazu die sogenannte Union Repeating Gun in geringen Stückzahlen ein. Die auch als „Coffee Mill Gun“ bezeichnete Waffe feuerte aus einem einzigen Lauf. Zwei mitgelieferte Wechselläufe sollten bei Überhitzung verwendet werden. Die genutzten Papierpatronen der Zeit wurden in Metallrohren mit Zündvorrichtung vorbereitet, die als Patronenlager dienten und de facto aufwendige Zentralfeuerpatronen darstellten. Die vorbereiteten Lager wurden über einen Trichter zugeführt, Laden und Abfeuern erfolgte durch eine Handkurbel. Daher kam auch der Spitzname Kaffeemühle. Der Einsatzserfolg dieser Waffe war aufgrund fehlender taktischer Konzepte und der geringen Stückzahl (weniger als 70) begrenzt.

Während des Bürgerkrieges wurde auch erstmals ein von John Gatling erfundenes, mechanisches Maschinengewehr in



Eines der besten Salvengeschütze seiner Zeit: Patentdarstellung einer fünfläufigen Nordenfelt (Kaliber .45). Das britisch-schwedische Unternehmen Nordenfelt fusionierte 1888 mit der Maxim Gun Company zur Maxim-Nordenfelt Guns and Ammunition Company Ltd., die wiederum 1897 durch den Vickers-Konzern aufgekauft wurde (Foto: Royal Armouries)

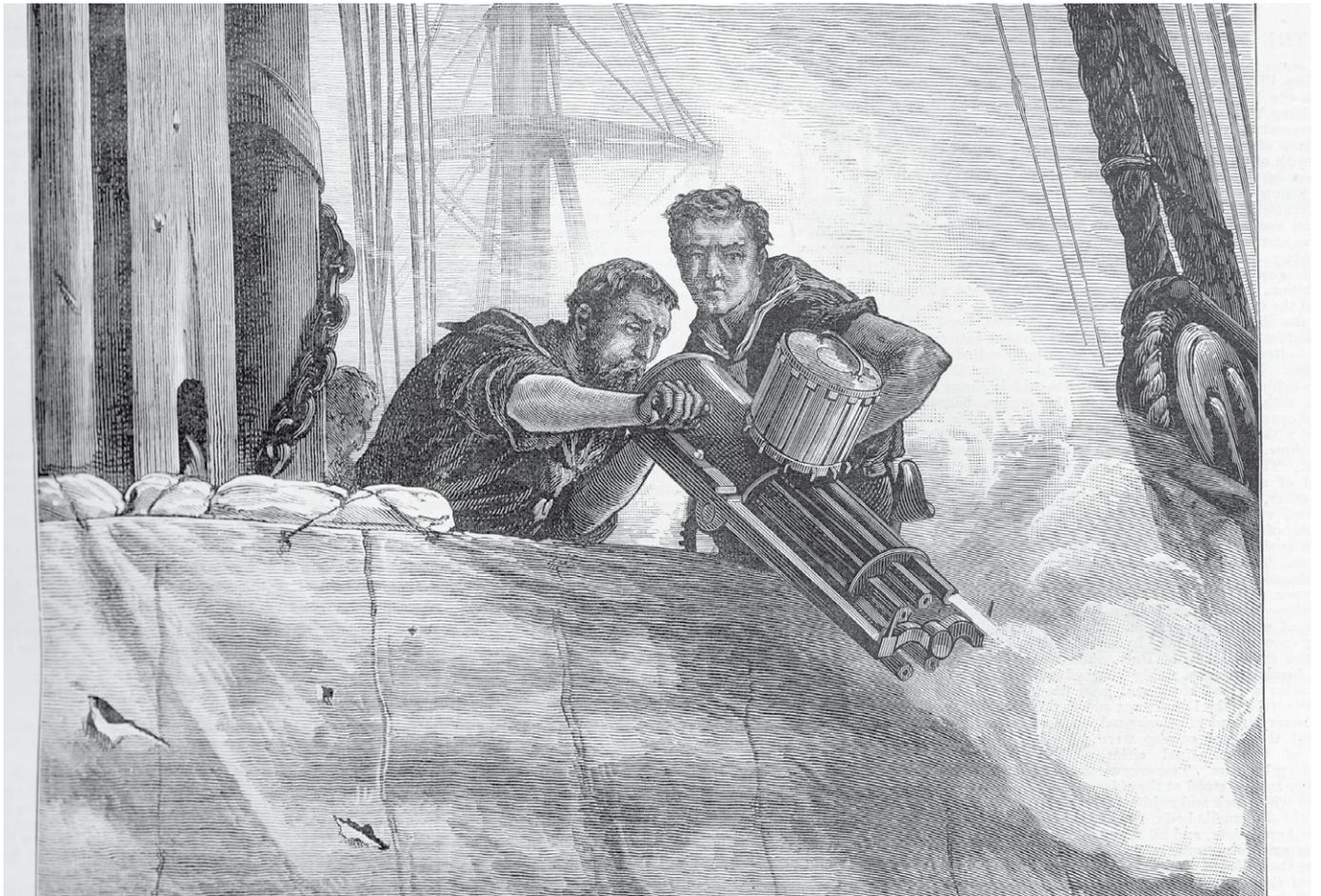
Washington durch die United States Navy getestet. Rear Admiral Dahlgren, zuständig für die Beschaffungen der Marine zu jener Zeit, war so beeindruckt, dass er sofort eine Beschaffungsfreigabe erteilte. Allerdings war weder Gatling noch die beteiligten Unternehmen in der Lage, größere Stückzahlen zu liefern. Anders als moderne, massenproduzierte Maschinengewehre heute, waren solche Waffenkonstruktionen damals sehr kostspielig und konnten nur von einer Handvoll Einzelpersonen hergestellt werden. Gatling unternahm daher einige Vereinfachungen und Verbesserungen, um die Fertigung zu beschleunigen. Außerdem wechselte man von Randfeuerpatronen im Kaliber .58 zu Zentralfeuerpatronen (.50).

Maxim-MG war teuer und schwer und brauchte 6 Mann zur Bedienung

Die Veränderungen führten zum neuen Modell von 1865, welches in einer weiteren Testreihe 1866 im Arsenal von Washington innerhalb von einhundert Sekunden, mit einer Feuerrate von einem Schuss pro Sekunde, Schrotkanister zu jeweils 16 Projektilen ohne Störung abfeuerte. In einer solchen Zeit 1.600 Projektilen durch nur eine einzige Geschützbedienung abfeuern zu können, kam einer Revolution gleich. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch das Potential für den Einsatz im Landkrieg erkannt. Dabei stand zuerst allerdings die Steigerung der Effizienz der Kräfte im Vordergrund: So könne doch eine Gatling-Bedienung in entlegenen Gebieten die Feuerkraft einer ganzen Schützenkompanie ersetzen, dabei aber nur

einen Bruchteil der laufenden Kosten verursachen. Auf die ersten Prototypen folgte eine Vielzahl an Varianten, die in die ganze Welt verkauft wurden. Am weitesten verbreitet waren Modelle mit einem oben aufgesetzten Trommelmagazin, das den Nachladevorgang im Vergleich zu den anfänglichen Schüttrichtern deutlich erleichterte. Anders als gemeinhin behauptet, gibt es keine Belege über den erfolgreichen Einsatz von Gatling-Geschützen im amerikanischen Bürgerkrieg. Hier kommt es in der Trivilliteratur regelmäßig zu Verwechslungen mit der zuvor beschriebenen Union Repeating Gun. Nationale Aufmerksamkeit erreichte eine öffentliche Vorführung im Zuge der Eröffnung von Creedmoor, einer neuen Schießanlage der National Rifle Association in New York am 21. Juni 1873. Der erste nachgewiesene Kriegseinsatz einer Gatling erfolgte im Zuge des Red River War in West-Texas im Sommer von 1874. Eine Expedition sollte die dortigen Cheyenne-Stämme vertreiben und setzte mit vernichtendem Erfolg zwei Gatlings ein. Bis zur Jahrhundertwende wurde die Gatling vor allem durch die britischen Streitkräfte zu Lande und zur See, in einer Vielzahl an Kolonialkriegen in Asien und Afrika eingesetzt. Eine weitere nennenswerte Nutzung erfolgte auf russischer Seite im Russisch-Türkischen Krieg von 1877/78.

Zur ersten größeren Verwendung gegen einen modern ausgestatteten Gegner kam die Gatling erstaunlicherweise erst 1898 im Spanisch-Amerikanischen Krieg in der Schlacht von San Juan Hill. Zu dieser Zeit war das erste echte Maschinengewehr, das Maxim, bereits weltbekannt. Außerdem



Darstellung des Einsatzes eines Gatling-Repetiergeschützes auf einem Schiff der Royal Navy mit künstlerischer Freiheit: Im Gegensatz zur hier gezeigten Schussabgabe des Rohres auf 12-Uhr-Position, wurde tatsächlich jeweils das Rohr auf 8 Uhr abgefeuert. Ob das Trommelmagazin seine Position bei einem so starken Neigungswinkel beibehalten hätte, ist ebenfalls fragwürdig (Foto: Osprey Publishing)

setzte die United States Army in diesem Konflikt bereits ein vollautomatisches Maschinengewehr, das Colt-Browning M1895, ein. Allerdings wurden die Gatlings in dieser Schlacht auf eine Art und Weise eingesetzt, die für die zukünftigen Taktiken im Umgang mit dem Maschinengewehr wegweisend waren. Da die Spanier ebenso gut bewaffnet, zahlenmäßig überlegen und gut eingegraben waren, wie das 5th Army Corps, wurde eine neue Feuerart angewendet. Die drei eingesetzten Gatlings feuerten indirekt mit hohem Anstellwinkel in achteinhalb Minuten ohne Pause 18.000 Patronen ab. So schlugen die Projektile von schräg oben in die Gräben der spanischen Infanterie ein. Das vorstürmende US-Infanterieregiment musste seinen Vorstoß kurz unterbrechen und konnte erst in die Hügelstellungen einbrechen, nachdem die Gatlings ihr Feuer eingestellt hatten: Eines der ersten Gefechtsbeispiele, in denen Feuer und Bewegung zwischen Maschinengewehren und Gewehrscützen koordiniert werden musste.

Der große Wurf

Der Entwickler Hiram Maxim sicherte sich während der Entwicklung seines Maschinengewehres zahlreiche grundlegende

Patente. Zwar gab es auch andere Persönlichkeiten, die auf die beiden bis heute gängigen Funktionsprinzipien, Rückstoß- und Gasdrucklader, automatischer Handwaffen hinarbeiteten. Doch es war der gebürtige US-Amerikaner, der ab 1880 in seiner Werkstatt in Hatton Garden, London, ein Gerät erfand, das die Art, wie Infanterie kämpft, für immer verändern sollte. Das erste automatische Maschinengewehr der Welt war ein wassergekühlter Rückstoßlader. Erstmals in der Militärgeschichte war es nun möglich, eine hohe Feuergeschwindigkeit über einen längeren Zeitraum aufrecht zu erhalten.

Das Maxim begründete die Klasse der schweren Maschinengewehre

Die Nutzung einer solchen Feuerüberlegenheit eröffnete dabei völlig neue taktische Möglichkeiten. Aufgrund der vielen beweglichen Teile, der verfügbaren Werkstoffe und Herstellungstechniken, war das Maxim teuer und schwer. Es wurde in der Regel durch eine Bedienungsmannschaft von sechs Mann genutzt: Ein Geschützführer, der Feuerkommandos erteilt, ein Beob-

achter der Ziele und die Wirkung der Feuerstöße aufklärt sowie vier Männer, die das Maschinengewehr abfeuern, laden und mit Kühlwasser versorgen. Aufgrund des hohen Gewichts, der mehrköpfigen Bedienung sowie des anfänglich großen Kalibers (elf Millimeter), sind Waffen, wie das Maxim, Vertreter der ersten Maschinengewehrgattung: das schwere Maschinengewehr – sMG (Heavy Machine Gun – HMG).

Trotz der revolutionären Neuartigkeit und der beachtlichen Zuverlässigkeit seiner Waffe, dauerte es einige Jahre, bis das Produkt auch ein wirtschaftlicher Erfolg wurde. Im Jahre 1887 hielt die Schweizer Armee eine Versuchsreihe in Thun ab und Hiram Maxim nahm mit einem seiner Maschinengewehre teil. Die Erprobungsaufgaben waren ambitioniert: Es mussten verschiedene Zielgruppen auf drei Entfernungen (200, 500 und 1.200 Meter), mit möglichst hoher Feuergeschwindigkeit und Präzision, unterhalb eines allgemeinen Zeitlimits getroffen werden. Nach allem, was heute bekannt ist, hat Hiram Maxim während dieser Versuchsreihe aus einer spontanen Idee heraus das bis heute bekannte Breitenfeuer als Feuerart erfunden. Da die Visierung seines Maschinengewehrs nur bis eintausend Yards ausgelegt war, versuchte er gar nicht



präzise Feuerstöße anzubringen. Stattdessen nutzte er die Seitenwinkelbegrenzer seiner Lafette, um ein Schussfeld einzustellen – eine Maßnahme, die eigentlich dazu gedacht war, Grenzen festzulegen und eigene Angriffskräfte nicht versehentlich zu beschießen. Um das Ziel zu bekämpfen, standen ihm 333 Patronen zur Verfügung. Er ließ die Zielgruppe verschwinden, zielte also höher als vermutet und feuerte einen 100-Schuss-Feuerstoß ab. Währenddessen schwenkte er die Waffe langsam von der einen zur anderen Seite. Diesen Vorgang wiederholte er mit dem Haltepunkt Zielmitte und mit der restlichen Munition mit dem Haltepunkt Aufsitzen lassen. Während ein Mitbewerber es noch nicht einmal versuchte auf eine solche Entfernung zu treffen, erreichte Hiram Maxim so eine Trefferquote von 75 Prozent. Die Schweizer Beschaffungsoffiziere bestellten noch am gleichen Tag. Vorab war klar, dass die Schweizer Armee nur ein Maschinengewehr im Kaliber 7,5 Millimeter akzeptieren würde.

Das vorgestellte Maxim war jedoch immer noch im Kaliber elf Millimeter ausgestaltet und musste erst adaptiert werden. Dabei kam es zu einigen Problemen, weshalb erst zwei Jahre später eine Waffe zu weiterführenden Tests geliefert werden konnte. Letztendlich wurde es als MG94 akzeptiert und eingeführt. Die Feuerart des Breitenfeuers ist heute noch grundlegender Ausbildungsinhalt für die Verwendung von Universalmaschinengewehren auf entsprechenden Lafetten (zum Beispiel MG3 oder MG5).

Erste Gefechtserfahrungen

1888 kam es im heutigen Tansania zum Aufstand der einheimischen Bevölkerung gegen die Verwaltung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. In den folgenden zwei Jahren wurde der Aufstand durch eine Expeditionstruppe niedergeschlagen, die der Kern der späteren deutschen Schutztruppe in der neugeschaffenen Kolonie Deutsch-Ostafrika war. Dieses Kontingent führte Maxim-Maschinengewehre mit und setzte sie erstmals im Kampf ein. Dabei handelte es sich jedoch um kurze Feuergefechte kleinerer Parteien. Zudem hatte die deutsche Reichsregierung keinerlei Interesse an weltweiter Aufmerksamkeit, da das Vorgehen der Truppe unter Hermann von Wissmann mit zahlreichen Gräueltaten verknüpft war. So wurde der erste Kriegseinsatz des Maxim-Maschinengewehrs kaum dokumentiert und nicht allgemein bekannt. Nur wenige Jahre später folgte jedoch der endgültige Durchbruch des Maschinengewehrs. Die Polizeitruppe des Kolonialunternehmens von Cecil Rhodes (British South Africa Company - BSAP) führte fünf Maxim-Maschinengewehre bei ihrem Marsch auf Bulawayo mit. Am 25. Oktober



Hiram Maxim mit dem ersten Prototyp „Forerunner“ im Jahr 1884. Die Marktplatzierung dieser kostspieligen Maschinenwaffe stellte für potentielle Hersteller zu dieser Zeit ein sehr risikoreiches Unternehmen dar: Eine großangelegte Beschaffung durch Streitkräfte in aller Welt war unsicher (Foto: Royal Armouries)

1893 kam es zum Zusammenstoß mit 3.500 Matabele-Kriegern. Die frontal und dichtgedrängt angreifenden Afrikaner wurden gemäß Zeitzeugenberichten (zum Beispiel durch Frederick Selous) „niedergemäht wie Gras“. Bei nur vier eigenen Verlusten fielen 1.500 Einheimische. Sechs Tage später griffen erneut 5.000 Matabele die eindringende Kolonne an, diesmal fiel die Hälfte. Besondere Berühmtheit erlangte ein Satz aus dem Gedicht „The Modern Traveller“ von Hilaire Belloc:

**„Whatever happens, we have got
The Maxim gun, and they have
not.“**

Derartige Beschreibungen der Kämpfe gingen um die Welt und machten das Maxim-MG zum Verkaufsschlager. Weiterhin führte der vernichtende Einsatz dieser Waffe zur Vereinnahmung des Matabelelandes

durch die BSAP. Am dritten Mai 1895 wurde der so erweiterte Herrschaftsbereich der Handelskompanie, Cecil Rhodes zu Ehren, auf den Namen „Rhodesien“ getauft. Das Maxim spielte also eine wichtige Rolle in den Kolonialkriegen auf dem afrikanischen Kontinent kurz vor der Jahrhundertwende („Scramble for Africa“). Dabei kam zu großen Teilen noch Munition auf Schwarzpulverbasis zum Einsatz.

Die Rauchentwicklung während des Feuers machte es zu dieser Zeit kaum möglich, die eigene Stellung getarnt zu halten. Die Erfindung und schnelle Verbreitung rauchschwacher Pulver auf Nitrocellulose-Basis schuf hier Abhilfe und beschleunigte die Entwicklung automatischer Handwaffen. Zeitgleich waren die Munitionskomponenten, vor allem unter extremen Klimabedingungen, anfällig. Hier hatte das Maxim einen entscheidenden Vorteil gegenüber der Konkurrenz: Ein wesentliches Konstruktivi-



Ein Colt-Browning M1895 der United States Army: Der erste vollautomatische Gasdrucklader der Welt. Der charakteristische Schwingarm befindet sich in eingefahrener Position zwischen der Lafettenaufnahme und der Gasabnahme kurz vor der Mündung. Bereits auf den ersten Blick sind die deutlich kleineren Abmessungen dieser luftgekühlten Waffe im Vergleich zum Maxim zu erahnen. Diese frühe Waffe verfügt noch nicht über die später eingeführten Kühlrippen (Foto: Royal Armouries)

onsmerkmal war die stufenlose Kadenzverstellung zwischen einem und sechshundert Schuss pro Minute. Diese freie Regulierbarkeit des Gasdrucks ermöglichte es erfahrenen Geschützführern, auf veränderte Umweltbedingungen und Schwankungen in der Munitionsqualität zu reagieren.

Der erste Gasdrucklader

Ab 1889 entwickelte John Moses Browning eine Waffe, die 1895 als erster vollautomatischer Gasdrucklader auf den Markt kam und prompt in die US-Streitkräfte eingeführt wurde. Da Browning zuvor Unterhebelrepetierer, wie das Winchester 1886 entworfen hatte, lag hier auch sein Ausgangspunkt für eine vollautomatische Waffenkonstruktion: Eine Gasabnahme an der Unterseite des Laufes leitete den Druck unter das System und trieb einen adaptierten Hebel an. Seinen Spitznamen „Potato Digger“ erhielt die Waffe vermutlich erst ab 1914. Zu dieser Zeit wurden neue Dreibeine für das Maschinengewehr eingeführt, die eine sehr niedrige Silhouette und die Schussabgabe im Liegen ermöglichten. Wurde die Vorrichtung zu niedrig eingestellt, schlug der Unterhebel in die Erde. Im Gegensatz zu dem wassergekühlten Rückstoßlader von Maxim, war das M1895 luftgekühlt und verfügte zu diesem Zweck über zahlreiche Laufrippen, die die Ober-

fläche vergrößerten. So war es möglich eintausend Schuss abzugeben, bevor das Rohr zu heiß wurde. Ein grundlegendes Problem dieser Konstruktion war die zunehmende Wahrscheinlichkeit eines cook-off, der Selbstausslösung einer Patrone durch ein heißgeschossenes Rohr. Ab einer gewissen Rohrbelastung feuerte die Waffe durch diesen Effekt selbstständig weiter und nur die Unterbrechung der Patronenzufuhr konnte diesen Vorgang stoppen. Dafür war der Entwurf deutlich leichter als das Maxim.

Erster Kriegseinsatz des Maxim in Tansania 1888

MG's im Krieg der Zukunft

Trotz des Beweises der vernichtenden Feuerkraft des Maschinengewehrs, blieben Heeresoffiziere auf der ganzen Welt skeptisch. Damals (wie heute) wurde behauptet, die neue Technik hätte sich nur aufgrund der besonderen Umstände behauptet. Doch auch überzeugten Befürwortern der Waffe war nicht klar, wie ein Krieg zwischen zwei mit Maschinengewehren ausgestatteten, modernen Armeen zu führen sei. Spätestens jedoch ab 1905 war es möglich, die richtigen Schlüsse zu ziehen: In diesem Jahr kam es während des Russisch-Japanischen Krieges zur Schlacht von Mukden, der bis

dahin größten Schlacht der Weltgeschichte. 270.000 Japaner mit fast eintausend Artilleriegeschützen und mehr als zweihundert Maschinengewehren trafen dort auf fast 300.000 russische Soldaten. Die japanische Armee setzte dort französische Hotchkiss (6,5x50 Millimeter) ein, während die russische Armee in England gefertigte Maxim (7,62x54 Millimeter) verwendete. Erstmals waren in diesem Konflikt große Truppenkörper mit Gewehren und Maschinengewehren im gleichen Kaliber ausgestattet, ein erheblicher logistischer Vorteil. Beide Seiten befanden sich in dieser Schlacht in stark befestigten Stellungen. Der japanischen Führung gelang die Überflügelung der russischen Positionen, wodurch eine unaufhaltsame Rückzugsbewegung der russischen Armee in Gang gesetzt wurde. Allerdings war das japanische Heer durch die immensen Verluste im Frontalangriff gegen befestigte Maschinengewehrstellungen so geschwächt, dass es keine koordinierte Verfolgung mehr durchführen konnte. So konnte trotz des Durchbruchs auf dem Land keine endgültige Entscheidung errungen werden und der Krieg wurde durch die folgende Seeschlacht von Tsushima entschieden. Die Erstarrung der Westfront im Ersten Weltkrieg war daher, spätestens nach dem Stellungskampf bei Mukden, keine grundlegende Überraschung.



Ein in England für die russische Armee gefertigtes Maxim-Maschinengewehr. Die durch den russischen Offizier Sokolov entwickelte Lafette wurde ab 1908 in Armee des Zarenreiches eingeführt. Aufgrund der Erfahrungen aus der Schlacht von Mukden lässt sich die Vorrichtung sowohl als Dreibein mit Höhenverstellung, als auch im Radbetrieb zum schnellen Stellungswechsel verwenden. In fast unveränderter Form blieb diese Kombination über viele Jahrzehnte in russischen und später sowjetischen Diensten (Foto: Royal Armouries)

Fazit

Die Klasse der schweren Maschinengewehre, allen voran der omnipräsente Maxim-Entwurf, blieb bis zum Ende des Ersten Weltkrieges das vorherrschende Mittel, um die Feuerüberlegenheit auf dem Gefechts-



M1895 Browning war erster vollautomatischer Gasdrucklader

feld zu erringen. In den meisten Nationen wurden schwere MG's der ersten Generation erst in der Zeit des Kalten Krieges endgültig ausgemustert. Die Möglichkeit, ganze Geländestreifen durch das Feuer aus einer einzigen Waffe zu beherrschen, hat die Art der Kriegführung für alle Zeiten verändert. Die Ereignisse und Entwicklungen des Ersten Weltkrieges (die uns in der nächsten Ausgabe beschäftigen werden) sind ohne diese Waffen nicht denkbar. Ferner bildeten sie auch die technische Grundlage für die Bewaffnung des Flugzeugs und des Panzers.



Das „Extra-Light“ war ein Versuch von Hiram Maxim, seine Waffe als „leichtes Maschinengewehr“ zu vermarkten. Zu Werbezwecken gab es Fotoaufnahmen von ihm mit einer dieser Waffen und montierter Lafette am ausgestreckten Arm. Trotz des weggefallenen Wassermantels, des schmaleren Systemgehäuses und innenliegender Rückholfeder, blieb das Gewicht jedoch weit von der Bezeichnung „leicht“ entfernt. Diese Konstruktion funktionierte nie zuverlässig, da die untenliegenden Kühlöffnungen die Wärme überhaupt nicht ableiten konnten (Foto: Royal Armouries)



Taktische Medizin: TCCC-Grundlagen der Verwundetenversorgung SPARTANAT Black Book 3 von Carsten Dombrowski

Die SPARTANAT Black Book Reihe befasst sich mit allgemeinen Themen aus der taktischen Welt. Die kleinen Büchlein mit einem Umfang von etwa 136 Seiten erscheinen regelmäßig mehrmals im Jahr. Die Autoren verfügen jeweils über Fachwissen in ihren Bereichen. Nummer 3 der Serie wurde verfasst von Carsten Dombrowski und trägt den Titel „Taktische Medizin“.

Taktische Medizin ist ein Sammelbegriff für Medizin außerhalb der Komfortzone. Im Bereich des so genannten TCCC (Tactical Combat Casualty Care) geht es um die Versorgung von Verwundeten unter ganz besonderen Umständen, in Einsatzszenarien oder gar im Krieg. Die Taktische Medizin kann aber auch eine Ergänzung der Versorgungskette sein in Bereichen, in welchen der Regelrettungsdienst nicht mehr funktioniert.

Carsten Dombrowski ist selbst ein erfahrener Medic und verfügt über substanzielle Einsatzerfahrungen aus mehreren kriegerischen Konflikten. Sein Anspruch ist es nicht, mit diesem Buch Combat Medics auszubilden. Vielmehr soll das Buch zum Einstieg in die Materie dienen und dabei unterstützen, Begrifflichkeiten richtig einzuordnen und die TCCC-Grundsätze leichter zu verstehen.

Das Black Book 3 „Taktische Medizin“ gliedert sich in achtzehn Kapitel, die auch unabhängig voneinander gelesen werden können. Die Geschichte der Taktischen Medizin sowie die statistischen Grundlagen sollten zum Allgemeinwissen gehören. Auch das Zonenmodell mit der Unterteilung in Rote / Gelbe und Grüne Zone sowie das Untersuchungsschema MARCH-ON / SICK oder cABCDE sind rein theoretische Allgemeinplätze, die sich ein interessierter Laie im Selbststudium aneignen kann, um besser vorbereitet zu einem TCCC-Seminar zu erscheinen.

Blutstillung, Atemwegsmanagement, Wärmeerhalt und Infusionszugänge werden erklärt. Ebenso, wie die Fraktur-Schienung und die Rettung und Evakuierung an sich.

Das kleine Handbuch erweist sich als hervorragendes Nachschlagewerk und macht gleichwohl Lust an einem Weiterbildungsseminar zum Thema teilzunehmen.

Bücher haben sich in den vergangenen Dekaden durchaus als vorteilhafte Wertanlage gezeigt. Das moderne Layout der SPARTANAT Black Book Serie mit teils comicartiger Bebilderung und die regelmäßige Erscheinungsweise werden die Buchreihe mittelfristig auch zu einem begehrten Sammlerobjekt werden lassen. Gut beraten könnte sein, wer alle Erstausgaben in druckfrischen oder neuwertigen Zustand besitzt. (hh)



Taschenbuch im Pocket-Format:
136 Seiten, s/w
Verlag: DG MEDIA (2022)
Sprache: Deutsch
Format: 10,5 x 15 Zentimeter
ISBN: 978-3-9505324-1-8
Preis: 14,90 Euro



Bisher erschienen



Reinhard Heydrich: Biographie von Robert Gerwarth

Die Wannseekonferenz im Januar 1942 ist untrennbar mit dem Namen Reinhard Heydrich verbunden. Der damalige Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) verkörpert wie kaum ein anderer die für den nationalsozialistischen Terrorapparat charakteristische Kombination aus beflissener Effizienz, fanatischer Ideologie und kaltem Verbrechen. Obwohl Reinhard Heydrich zum Zeitpunkt des Attentats auf ihn erst 38 Jahre alt war, spielte er eine zentrale Rolle innerhalb des komplexen Machtsystems des Dritten Reiches.

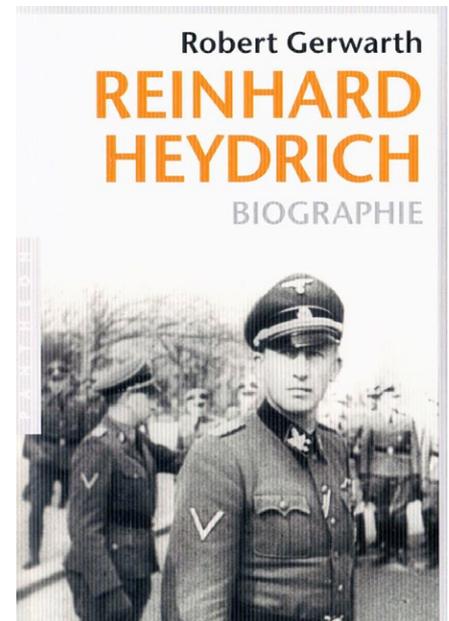
Lange Zeit, fast siebzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, gab es keine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende, empirisch gesättigte Studie, die mehr bietet als die gängigen Klischees vom „jungen, bösen Todesgott“ oder das irreführende Bild des ideologisch gleichgültigen, allein karriereorientierten Manager des Massenmordes.

Der deutsche Historiker Robert Gerwarth liefert mit seinem Werk daher nicht nur die erste umfassende Biographie zu Reinhard Heydrich ab, sondern überhaupt die erste. Der Inhalt gliedert sich in neun Kapitel und beginnt mit einer kompletten Beschreibung des Attentats in Prag am 27. Mai 1942 seiner Vorbereitungsmaßnahmen sowie den weitreichenden Auswirkungen.

Im weiteren Verlauf gliedern sich die Kapitel chronologisch und beleuchten die einzelnen Lebensabschnitte Heydrichs: Kindheit und Jugend in Halle (Saale) und Heydrichs Zeit in der Kriegsmarine, Begegnung mit Himmler und Machtergreifung, Bekämpfung der „Reichsfeinde“, Proben für den Krieg, erste Experimente mit Massenmorden im Osten, Im Krieg mit der Welt und schließlich der Reichsprotektor.

Dem Autor Robert Gerwarth gelingt nicht nur eine umfassende, sondern auch eine außerordentlich informative und kurzweilige Darstellung Reinhard Heydrichs. Dessen Strahlungsfelder zeitlebens vielfältig waren und mit seinem gewaltsamen Tod keineswegs endeten. Historisch erwiesen ist, dass erst aufgrund des Attentats eine besonders aggressive Welle der Vergeltung mit enormen Zahlen an Verhaftungen, Deportationen und Massenmorden einsetzte.

Auf die immer wiederkehrende Frage, „wie es soweit kommen konnte“, liefert Gerwarth überaus plausible und im historischen Kontext logische Antworten. Die grundlegenden Merkmale sind eine ideologische Festigkeit und Gewissheit der Protagonisten, der so genannte kumulative Radikalisierungsprozess über die Jahre 1933 bis 1942/43 und nicht zuletzt die Fähigkeit der beiden Männer Reinhard Heydrich und Heinrich Himmler, immer wieder neue fiktive Bedrohungsszenarien zu erschaffen, um die Gefahrabwehr durch neuerliche präventive Gewaltmaßnahmen gegen vermeintliche „Reichsfeinde“ zu rechtfertigten. (hh)



Gebundene Ausgabe: 480 Seiten
Verlag: Pantheon Verlag (4. Auflage April 2013)
Format: DIN A5 hoch
ISBN-13: 978-357055206-3
Preis: 18 Euro
Originaltitel: Hitler's Hangman: The Life and Death of Reinhard Heydrich

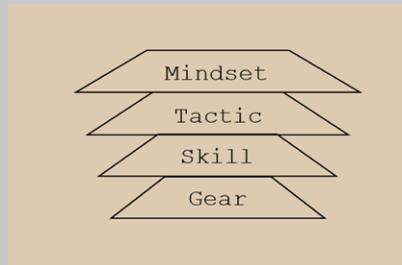
Die nächste Ausgabe erscheint am 30. März 2023

Infanterieporträt (12)



Die neue Waffenkultur-Serie: In jeder Ausgabe wird das Porträt einer Infanterieeinheit gezeichnet. In Ausgabe 69 befassen wir uns mit den Anfängen der deutschen Gebirgsjäger: Das Alpenkorps im Ersten Weltkrieg

Mindset



Die Bewusstseinshaltung, auch als Mindset bezeichnet, ist der am schwersten in die Ausbildung zu integrierende Lehrinhalt. Im März stellen wir einige Bücher vor, die sich um den Themenkomplex Mindset, Mentalkraft oder Selbstführung drehen

Der Sitzendanschlag



Vom Sitzendanschlag existieren einige Varianten, die insbesondere für das Scharfschützenwesen erdacht wurden und zum Teil skurril anmuten. In der März-Ausgabe zeigen wir den gebräuchlichsten Sitzendanschlag: Nämlich einfach nur „Sitzend“



Herausgeber:

Henning Hoffmann (v.i.S.d.P.)

Albanstr. 54
08393 Meerane

Telefon: +49 (0)3764 - 18 688 79
www.waffenkultur.com
info@waffenkultur.com

Mitarbeiter:

Christian Väth
Jens Wegener
Arne Mühlenkamp
Dr. Matthias Dominok
Tobias Bold
Jan Oettgen

Erscheinungsweise:

Am Ende jeden ungeraden Monats

Die Verwendung und Weiterverbreitung von Inhalten (auch auszugsweise) ist mit **korrekter Quellenangabe** ausdrücklich erwünscht.

Artikel 5 Grundgesetz der BRD

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.